

Thornener Presse.



Abonnementpreis

für Thorn und Vorkäbe frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 204.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 91.

Sonntag den 19. April 1891.

IX. Jahrg.

Im 19. hannoverschen Wahlkreise

hat bekanntlich am Mittwoch die vielbesprochene Reichstags-Nachwahl stattgefunden. Wie vorauszusehen war, ist auf keinen der aufgestellten Kandidaten die absolute Majorität gefallen, es muß demnach eine Stichwahl zwischen dem Fürsten v. Bismarck und dem Sozialdemokraten Schmalfeldt stattfinden. Wer aus dieser Stichwahl als Sieger hervorgeht, ist zweifelhaft; noch sind nicht alle Wahlergebnisse bekannt; die für die einzelnen Kandidaten abgegebene Stimmenzahl läßt sich also noch nicht feststellen. Soviel aber ist auch aus den bisherigen Meldungen zu ersehen, daß es lediglich von der Stellungnahme der Deutschfreisinnigen abhängen wird, ob Fürst Bismarck oder der unbekannt „Genosse“ in den Reichstag einzieht. Daß die Wahlen für den früheren Kanzler stimmen werden, darf wohl als ausgeschlossen gelten; waren doch schon zu Zeiten des Kartells als „Deutsch-Hannoveraner“ den Sozialdemokraten treue Antikartellbrüder. Was aber die Freisinnigen betrifft, so darf man noch nicht alle Hoffnung aufgeben, daß ein großer Theil von ihnen nicht der Anweisung des Hauptmatadors im Kampfe mit den geistigen Waffen, des Abgeordneten Barth, folgen wird. Um so sicherer darf man diese Hoffnung aussprechen, als es, trotz der geradezu ungeheuren Agitation der Berliner Deutschfreisinnigen, die Partei in dem in Rede stehenden Wahlkreise zu einem irgendwie nennenswerthen Erfolge nicht gebracht hat. Welche Mengen von habsprühenden Reden haben da die Fortschrittspostler gehalten, welche „Summe von Intelligenz“ ist in den „zu erobernden“ Wahlkreis geworfen worden und — wieviel Geld hat diese ganze Geschichte gekostet! Der „unentwegte“ Freisinn des ganzen Reiches hat „zur Bekämpfung Bismarcks“ beigetragen und das Organ des Herrn Eugen Richter konnte mit Benützung über mehr als 1250 Mark und über eine Unsumme schöner Mottos und geschmackvoller Unterschriften quittieren. Und nun dieses Fiasko! Nicht mehr als 2600 Stimmen hat der Deutschfreisinn zusammengebracht; also nur 800 mehr als bei der letzten Wahl. — Nach einem trockenen Rechenexempel, so nach dem Geschmacks des Begründers der „Freisinnigen Ztg.“, kostet also dem unermüdeten Deutschfreisinn jede eroberte Stimme 1,50 Mark. Ein recht theures Vergnügen und ein recht vergebliches Bemühen! Ob nun das Organ des Herrn Eugen Richter fortfahren wird, „zur Bekämpfung des Fürsten Bismarck“, also zur Unterstützung des sozialdemokratischen Cigarrenhändlers, von seinen Getreuen weitere Geldbeiträge mit herzstärkenden Sina sprüchen zu sammeln?

Politische Tageschau.

Beim Empfange, welchen Fürst Bismarck den Vertretern des Centralverbandes deutscher Industrieller zu Theil werden ließ, erwiderte Fürst Bismarck bei der Ueberreichung des kostbaren silbernen Services, das Ehrengeheimnis gehe weit über seine Lebensgewohnheiten und den Zuschnitt seiner Häuslichkeit hinaus, werde aber als Zeichen der ihm entgegen getragenen Gefinnung in seinem Hause für alle Zeiten dauern. Daß er heute so hervorragende Vertreter der Industrie in seinem Hause begrüßen dürfe, sei eine weitere Freude für ihn. Er habe es stets als seine Aufgabe angesehen, für die Be-

Ein Geheimniß.

Roman von Henry Greville.

Autorisirte Bearbeitung von Ludwig Wechsler.

(60. Fortsetzung.)

„Es soll geschehen,“ erwiderte Benoist. „Nur gönne mir soviel Zeit, um meine Mutter besuchen und mit ihr sprechen zu können.“

Estelle ließ den Kopf sinken. „Du hast Recht,“ sagte sie. „Deine Mutter möchte mich nicht zu Tochter haben, wenn sie die Wahrheit kennen würde, und dennoch . . .“

„Meine Mutter besitzt ein glütiges, wohlwollendes Herz,“ lautete die Antwort Benoist's, „und ich vertraue ihrer Gerechtigkeit. Doch, ob sie nun einwilligt oder nicht — ich habe Dir nun gesagt, Estelle, daß Du meine Gattin wirst.“

Eine Stunde später befanden sie sich auf der Fahrt nach Paris.

XXXV.

Am nächsten Morgen in Paris angelangt, begleitete Benoist Estelle vor allem nach Hause, worauf er sich gegen zehn Uhr zum Staatsanwalt Bolvin begab.

Dieser vernahm schweigend das Geheimniß, welches ihm auf sein Ehrenwort anvertraut wurde. Als Benoist geendet hatte, blickte ihn Bolvin an.

„Ich sagte Ihnen seinerzeit bereits,“ sprach er, „daß das Geheimniß mit der Wittwe zusammenhänge; jedenfalls ist es ein ebenso seltener als merkwürdiger Fall . . . Bedauerlich ist die Sache aber insofern, als ich keinen Weg sehe, um Frau v. Bertolles der öffentlichen Meinung gegenüber zu rechtfertigen.“

„Nichts liegt ihr ferner, als ein solches Verlangen,“ erwiderte Benoist kalt. „Sie ist über die sogenannte öffentliche Meinung erhaben. Ich hatte Ihnen versprochen, Ihnen von der Wahrheit Mittheilung zu machen, wenn es mir gelingen sollte, dieselbe zu entdecken. Ich bin also gekommen. Anderer-

fruchtung der heimischen Arbeit zu sorgen, leider aber sei er bis zu den siebziger Jahren durch andere Verhältnisse und Aufgaben so sehr in Anspruch genommen gewesen, daß er sich mit den wirtschaftlichen Zuständen speziell nicht habe beschäftigen können. Fürst Bismarck ging dann auf eine summarische Schilderung seiner Thätigkeit in wirtschaftlichen Fragen über und betonte nachdrücklich die Nothwendigkeit einer ruhigen Fortentwicklung ganz besonders auf dem Gebiete der Gesetzgebung, auf welchem Ueberhaltung die schwersten Schädigungen herbeiführen könne. Sein Interesse an dem Gesamtwohl des Vaterlandes sei auch nach dem Austritt aus seinem Amte nicht geringer geworden, er halte es deshalb für seine Pflicht und nicht weniger für sein Recht, seine Stimme zu erheben, wo er nach seinem besten Wissen und Gewissen das Wohl des Vaterlandes betroffen glaube.

Auf Veranlassung eines hohen Beamten hat sich die staatswissenschaftliche Gesellschaft zu Berlin jüngst mit der Erörterung der bestehenden Mißstände der Börse und den zur Beseitigung derselben in Aussicht zu nehmenden Maßregeln eingehend beschäftigt. Bei der autoritativen Stellung, welche die gedachte Vereinigung dadurch einnimmt, daß sie, aus nur etwa 30 Mitgliedern als Höchstzahl bestehend, fast die gesammten maßgebenden Persönlichkeiten des hohen und höchsten Beamtenthums, sowie der Volkswirtschaft in sich schließt, darf man wohl mit Recht darauf gespannt sein, welchen gesetzgeberischen Erfolg die gemachten Berathungen haben werden. — Daß die Börsenzustände einer Reform dringend bedürfen, ist für den kein Geheimniß, der hinter ihre Coulissen auch nur einen Blick gethan hat. Allein so lange man die Börse, meint der „Reichsbote“, nicht mit reformiren kann, wird eine Börsenreform gebrechliches Stückwerk bleiben. Aber immerhin — wer in ein Wespenneß greifen will, der muß sich entschließen, fest zuzufassen, sonst erreicht er das Gegentheil. Ob die Mitglieder der obigen Gesellschaft gerade in Anbetracht ihrer sozialen Stellung besonders geeignet sind, das Börsentreiben zu übersehen, zu dem sie doch vermuthlich und hoffentlich keine Beziehungen haben, bleibt zweifelhaft; dazu gehört einer, der täglich gezwungen ist, alle Kniffe und Schliche desselben mit feinem Blicke zu durchdringen und der doch seine Hände von ihnen selbst frei hält. Nach unserer Meinung wären die besten Sachverständigen ehrenhafte Kaufleute und als intakt erprobte Handelsredakteure unabhängiger öffentlicher Organe, besonders derjenigen Zeitungen, die gegen das Börsentreiben seither Front gemacht haben. Von ihnen wird man Dinge hören können, von denen sich eine ehrliche Staatsweisheit wenig träumen läßt.

Die Verhandlungen mit den reichsständischen Familien wegen Ablösung ihrer Steuerfreiheit sind schon seit einiger Zeit eingeleitet. Wie der Finanzminister Dr. Miquel gelegentlich der Berathung des Einkommensteuergesetzes in der Herrenhauskommission erklärt hat, würde, wenn diese Verhandlungen zu keinem positiven Resultate führen sollten, die Staatsregierung zu einer einseitigen Regelung der Frage durch Erlass eines Gesetzes übergehen.

Der „Reichsanzeiger“ theilt Schriftstücke aus den Verhandlungen mit der argentinischen Regierung über die Auslieferung des flüchtigen Leipziger Bankdirektors Winkelmann mit. Der argentinische Bundes-

seits wollte ich die Unschuld der Wittve in den Augen des Mannes nachweisen, der sie zuerst verdächtigte.“

„Sie zürnen mir,“ sagte Bolvin bebauernd, „und ich fürchte, daß mir auch Frau v. Bertolles nicht verzeihen wird. Indes . . .“

„Frau v. Bertolles verzeiht immer,“ sprach Benoist und erhob sich von seinem Platz.

Nach einer Pause blickte Bolvin seinen Gast fest an.

„Hätten Sie nicht die Güte, ihr zu sagen, daß ich sie demüthig um ihre Verzeihung bitte und es, wenn sie es mir gestatten wollte, mir zur Ehre anrechnen würde, sie persönlich um Entschuldigung zu bitten?“

„Ich werde es ihr sagen,“ erwiderte Benoist und verließ den Staatsanwalt, um ohne Aufenthalt zum Bahnhofe zu fahren. Nachmittags war er bereits daheim angelangt.

Seine Mutter, die er telegraphisch benachrichtigt hatte, hatte schon ungeduldig seiner, obgleich sie ihre Ungeduld sorgfältig hinter ihrer heiteren Ruhe zu verbergen suchte. Als sie endlich in dem großen Speiseszimmer allein blieb, welches zu dieser Jahreszeit von üppigen Schlingpflanzen beschattet wurde, deren Ranken sich bei jedem Windhauche leise bewegten und sich gegen die Fensterscheiben rieben, rückte Theodor seinen Stuhl näher an den seiner Mutter und berichtete ihr ausführlich die tragische Geschichte dieser unglücklichen Familie.

Frau Benoist hörte ihn mit zusammengepreßten Lippen bis zu Ende an, ohne ihn zu unterbrechen. Die Stiderei war ihren Händen entglitten und nicht die geringste Bewegung verrieth die in ihr aufstauenden Gedanken. Als die Erzählung zu Ende war, blickte sie ihren Sohn mit den schönen lebhaften Augen an, die von einem Thränenfleier überzogen waren.

„Du sagst, sie habe jener unglücklichen Person verziehen?“ fragte sie sanft.

„Vollkommen und gänzlich ungezwungen . . . Sieh, Mutter, Du weißt nicht, wie gut sie ist! So gut wie — Du!

richter hat den Auslieferungsantrag zweimal abgelehnt, weshalb die argentinische Regierung die Sache einem anderen Beamten zur weiteren Verfolgung überwies. Der „Reichsanzeiger“ sagt zum Schluß: „Es ist zu hoffen, daß es dem ersten Bemühen der argentinischen Regierung noch gelingen wird, die Angelegenheit zu einer befriedigenden Lösung zu bringen, wie solche den beiderseitigen Interessen der Solidarität, welche alle Länder gemeinen Verbrechern gegenüber verbindet, entsprechen würde.“

Das „Deutsche Kolonialblatt“ veröffentlicht organisatorische Bestimmungen für die kaiserliche Schutztruppe in Deutsch-Nasrika, sowie eine Verordnung betreffend die Erhebung einer Firmenabgabe in Togo, wonach jede dort ansässige Firma mit 800, etwaige Filialen mit 400 Mk. jährlich besteuert werden.

Ein Berliner Bericht der „Pol. Corr.“ bestätigt, daß die deutsche Regierung energische Schritte unternommen hat, um die dem deutschen Handel durch den neuen Vertrag Brasiliens mit den Vereinigten Staaten Amerikas drohenden Beeinträchtigungen abzuwehren. Es wäre in diesem Falle eine Gelegenheit zu gemeinsamem Vorgehen der meist beteiligten europäischen Mächte, unter denen Deutschland die zweite Stelle im Export nach Brasilien einnimmt, gegeben, doch stelle sich einem solchen die auch bei der Mac Kinley-Bill hervorgetretene Thatsache entgegen, daß England allen Repressalien prinzipiell abhold ist. Deutschland könnte die brasilianischen Hauptexportartikel, Kaffee und Tabak, die den deutschen Export nach Brasilien um mehr als 10 Millionen übertreffen, differenziell behandeln, doch liege noch kein Grund vor, ein derartiges Vorgehen zu beschleunigen. Man könne zunächst noch abwarten, wie sich die Vereinigten Staaten Nord- und Südamerikas mit einander einrichten werden. Unter allen Umständen werde aber die deutsche Regierung, und voraussichtlich nicht sie allein, sehr energisch bemüht sein, ein Meißbegünstigungsverhältnis mit Brasilien herbeizuführen, um so den panamerikanischen Bestrebungen in ihrem Beginne entgegenzutreten.

In Wien waren am Dienstag mehrere Deputationen aus Dalmatien eingetroffen, welche beim Handelsministerium über die Beschränkungen im Grenzverkehr mit Rußland Klage führen wollten. Noch ehe diese Deputationen jedoch ihre Beschwerden angebracht haben, hat die russische Regierung auf Intervention des Wiener auswärtigen Amtes erhebliche Erleichterungen im Grenzverkehr eintreten lassen, welche jeden weiteren Schritt als überflüssig erscheinen lassen. Das Entgegenkommen der russischen Regierung in der bezeichneten Frage wird in Wien als ein neuerlicher Beweis der friedlichen und freundschaftlichen Gefinnung des Kabinetts von Petersburg in vollem Maße gewürdigt.

Der schweizerische Nationalrath hat am Donnerstag mit 98 gegen 33 Stimmen den neuen Artikel der Bundesverfassung angenommen, welcher bestimmt, daß dem Bunde das Banknotenmonopol zustehe. Der Bund wird das Recht zur Ausgabe von Banknoten einer Bank übertragen, über deren Organisation (ob Staatsbank oder Privatbank auf Aktien) das Gesetz das Nähere bestimmen wird. Eine Rechtsverbindlichkeit zur Annahme von Banknoten kann nur in Nothlagen und bei Kriegszeiten ausgesprochen werden.

Die Mutter ließ sich von diesen Worten nicht blenden, sondern nahm ihre Stiderei wieder zur Hand.

„Sie will aus dem Vermögen der Familie Bertolles ein Asyl gründen?“ fuhr sie dann fort. „Das ist lobenswerth und sie thut wohl daran, doch was gebent sie mit dem Gelde ihres Vaters, das heißt mit dem Gatten ihrer Mutter, zu thun?“

„Das weiß ich nicht; sie sagte mir blos, daß ihr dieses Vermögen verhaft sei.“

„Sie muß es der Familie Brunaire zurückerstatten. Man findet immer nahe oder entfernte Verwandte, doch ihr kommt dieses Geld nicht zu.“

„Siehst Du, Mutter, sie denkt genau ebenso.“

Frau Benoist strickte ruhig einige Maschen weiter; dann hielt sie wieder inne.

„Ich habe alles sehr wohl verstanden, mein Sohn, was Du mir mitgetheilt hast,“ sprach sie. „Sie ist eine sehr wackere, rechtschaffene Dame, und ich vermag ihr keine Achtung nicht zu verlagern. Aber umsonst, ihre Mutter hat sich gegen ihre Pflichten vergangen . . . Gerne hätte ich in ihr meine Schwiegertochter gesehen, wenn gegen ihre Familie nichts einzuwenden wäre. Ueber den General Bertolles mag man sprechen, was man will, das kümmert mich nicht . . . Das ist aber etwas anderes . . . Auf eine solche Wendung, mein Kind, was ich nicht vorbereitet.“

„Mutter!“ sprach Theodor ungemein sanft. „Sie ist un-

schuldig!“

„Ich sagte nicht, daß sie es nicht ist; doch die Sache ist mir peinlich . . . im höchsten Grade peinlich, mein Sohn.“

„Mutter,“ begann Theodor abermals und so liebevollen Tones, daß seine Worte nichts vorwurfsvolles an sich hatten, „Du hast mich gelehrt, was meine Pflicht ihr gegenüber sei, als ich ungerecht und voreingenommen war.“

„Schweige,“ sprach die Mutter sanft, „ich weiß es . . .“

Ein leiser Wind ließ die gelben Ranken des Epheus gegen die Fensterscheiben pochen, als hätten sie Einlaß verlangt. Ein

In Frankreich scheint man nicht leben zu können, ohne in der Hoffnung zu schwelgen, irgend eine hohe Persönlichkeit vom russischen Hofe werde in Paris zu Besuch kommen. Trotzdem diese Hoffnung schon so oft getäuscht wurde, will jetzt die „France“ wissen, der Großfürst-Thronfolger von Rußland werde nach der Rückkehr von seiner asiatischen Reise Schweden und Norwegen besuchen und sich von dort auf dem Seewege nach Frankreich begeben. Die Reise des Botenstabers Laboulaye nach Paris stehe mit diesen Plänen in Verbindung.

In der Arbeiterbörse zu Paris fand am Donnerstag Abend eine Versammlung zur Vorbereitung der Mafseier statt. Den Anarchisten gelang es, ohne Widerstand zu finden, sich der Rednerbühne zu bemächtigen. In ihren Reden erklärten sie sich als Gegner jeder Kundgebung, welche nur zur Demütigung und Niederlage der Arbeiter diene. — Anscheinend wird es daher zu keiner einheitlichen Kundgebung am 1. Mai kommen.

Die englische Regierung hat die offizielle Einladung zur Besichtigung der Weltausstellung in Chicago angenommen. Das Fernbleiben Italiens gilt hier als ein Ausdruck der Verstimmung des italienischen Kabinetts über die Versagung der verlangten Genehmigung in der Angelegenheit von Remorleaus.

Lord Salisbury hat den britischen Gesandten in Santiago ersucht, der chilenischen Regierung mitzutheilen, daß England ihr nicht das Recht zugestehen, Strafen über britische Schiffe zu verhängen, welche zu den gewöhnlichen Handelszwecken die von den Injurgenten besetzten Häfen besucht hätten. Der Admiral des britischen Geschwaders in den chilenischen Gewässern ist von dieser Entscheidung in Kenntniß gesetzt worden und hat die erforderlichen Instruktionen zum Schutze britischer Interessen empfangen. (Hoffentlich werden die deutschen Interessen bis zur Ankunft unseres eigenen Geschwaders in gleicher Weise gewahrt werden).

Mit Chile scheint eine Nation nach der andern wegen Vergewaltigung ihrer Schiffe in Konflikt zu kommen. Aus Christiania meldet man: Die chilenische Regierung hat das norwegische Barkschiff „Aino“ auf Grund setzen lassen, um den Aufständischen die Möglichkeit zu nehmen, sich der Kohlenladung zu bemächtigen. Das Schiff ist stark beschädigt. Von Seiten der Reederei wird von der chilenischen Regierung volle Entschädigung verlangt.

Deutscher Reichstag

102. Plenarsitzung vom 17. April.

Die Beratung des Arbeiterentwurfes wird bei dem Antrage der Sozialdemokraten auf Einführung der zunächst 10stündigen, später 9- und zuletzt 8stündigen Maximalarbeitszeit für Bergleute fortgesetzt.

Abg. Müllentropfen (natlib.) erklärt, daß ihm der letztere Theil des Antrags sehr sympathisch sei; er gehe noch weiter, indem er wünsche, daß die Beschränkung der täglichen Arbeitszeit auf alle diejenigen Gewerbe ausgedehnt werde, deren Ausübung die Gesundheit gefährde. Er habe dem in seinem eigenen Betriebe Rechnung getragen, indem er die anfänglich 12- in eine 8stündige Schicht nach und nach veränderte, ohne nöthig gehabt zu haben, die Löhne herabzusetzen. Es werde bei 8stündiger Schicht sorgfältiger und mit weniger Verlust gearbeitet; auch werde weniger Brennmaterial verbraucht. Er denke aber nicht daran, die 8stündige Arbeitszeit allgemein eingeführt zu wünschen; wo die Arbeit in frischer Luft oder in gesunden Räumen stattfindet, liege dafür kein Bedürfnis vor; es würden dann nur die Preise vertheuert und die Konkurrenz mit dem Auslande unmöglich gemacht. Darunter würden die Arbeiter selbst am meisten leiden. Er halte es für billig, daß die Ueberschichten freiwillig leisteten und besonders begahrt werden. In seiner 20jährigen Wirksamkeit habe er nie nöthig gehabt, einen Arbeiter zu Ueberschichten zu zwingen.

Abg. Gauschner (freikons.) weist die Präntension der Sozialdemokraten zurück, allein als Arbeitervertreter gelten zu wollen. Wir sind alle ebenfalls Arbeitervertreter und vertreten die Interessen der Arbeiter besser als Sie! Wohlfabriksrichtungen wurden von den Unternehmern schon getroffen, als von Sozialdemokraten noch keine Rede war. (Zuruf: Waren auch darnach!) Ein Normalarbeitszeit würde einen regelmäßigen Geschäftsgang zur Voraussetzung haben müssen. Von Hungerlöhnen könne beim Bergbau keine Rede sein. Die Luft in den Bergwerken sei bei den Fortschritten der Technik jedenfalls sehr viel besser, als in den dunkelsten Kneipen, in denen die Sozialdemokraten ihre Agitationen treiben. Die Forderung der 8stündigen Schichtzeit einschließlich der Ein- und Ausfahrt bedeute eine Reduktion der Schichtzeit auf thatsächlich 6 und 5 Stunden. Es gehöre die ganze — Unbedeutendheit eines sozialdemokratischen Agitators dazu, eine Herabsetzung der Schichtzeit auf 5, 6 Stunden und daneben noch höhere Löhne zu verlangen. Aber die Arbeiter begannen allmählich klar zu sehen; sie kämen

Bogel schlug mit seinem Flügel an die eine Scheibe, daß es leise klirrte. Der Vogel flog weiter und ließ sich fiegend auf einem Zweige nieder.

„Mutter,“ sprach Benois wieder, „sie steht allein, verlassen in der Welt da, allein mit ihren Todten in einem Hause, welches von schrecklichen Erinnerungen für sie erfüllt ist . . . und trotz des bedeutenden Vermögens, welches ihr eigen, besitzt sie kein Heim.“

Mit einem Kopfnicken deutete die alte Frau an, daß sie dies wisse und verstehe.

„Sie hat niemanden auf Erden außer mir, niemanden, der sie lieben und trösten würde. Ich habe mir gedacht, daß wir jetzt zu zweien an ihrer Seite sein werden . . . ich dachte, Du wärest ihre Mutter sein, statt jene, die niemals ihre Mutter gewesen . . . und ich werde Dich lieben . . . voll Zärtlichkeit und Ehrerbietung . . . Würdest Du nicht einwilligen, sie als Deine Tochter anzunehmen, ich glaube, sie würde sterben vor Kummer und Schande . . . doch hätte sie darum kein verdammendes Wort für Dich, Mutter . . . so edel und gütig ist ihr Herz.“

„Doch Du würdest mich verdammen?“ fragte die Mutter und ihr Blick schien in die Tiefe seiner Seele zu dringen.

„Ich würde für sie leiden, Mutter, härter leiden, als ich es auszudrücken vermöchte, denn ich liebe sie, wie mein Vater Dich geliebt hat. Aber verdammen könnte ich Dich nicht, denn was Du thätest, thätest Du nur der Ehre der Familie wegen.“

„Dir gilt jener Schandfleck garnichts?“ fragte die alte Frau strengen Tones.

„Mir gilt er nichts, denn Estelle hat nichts von ihrer Mutter in sich. Vom Scheitel bis zur Sohle, mit Geist und Seele ist sie eine echte Bertolles. Und in der Familie Bertolles war stets Ehre und Rechtschaffenheit daheim.“

Frau Benois antwortete nicht.

Frauen hatte der kleine Vogel sein Lied unterbrochen. Eigensinnig kehrte er immer wieder zu dem Fenster zurück, mit Schnabel und Flügel gegen dasselbe stoßend, und immer wieder vor dem Hinderniß zurückschreckend. Dann flatterte er davon.

(Fortsetzung folgt.)

dahinter, daß ihnen nur immer Versprechungen von den Sozialdemokraten gemacht und Steuern von denselben abgenommen würden, ohne daß sie etwas davon hätten.

Abg. Dr. Schädel (Centrum) giebt namens des Centrums die Erklärung ab, daß es nach wie vor eine Maximalarbeitszeit von 11 Stunden für wünschenswerth, die plötzliche Durchführung derselben aber nicht für möglich erachte. Es begrüße die Festsetzung der Arbeitszeit für jugendliche und weibliche Arbeiter durch diese Vorlage als einen Fortschritt und behalte sich vor, zu gelegener Zeit auf die Frage des Maximalarbeitszeitgesetzes zurückzukommen.

Abg. Dr. Barth (deutschfrei) begründet den ablehnenden Standpunkt der Freisinnigen gegenüber dem sozialdemokratischen Antrage. Die freisinnige Partei unterscheidet sich wesentlich von der sozialdemokratischen Partei dadurch, daß sie solche mechanischen Eingriffe der Gesetzgebung in die wirtschaftliche Entwicklung nicht wolle.

Abg. Dr. Hartmann (kons.) erklärt, daß die konservative Partei Mann für Mann gegen den sozialdemokratischen Antrag stimmen werde, weil die Zeit zu einer solchen Regelung der Frage noch nicht gekommen sei und die konservative Partei daran festhalte, nur praktische Politik zu treiben. Nach seiner Ansicht werde die Frage der Arbeitszeit nur von den einzelnen Gewerben und Industrien geregelt werden können und nur da, wo sich der betreffende Industriezweig als unfähig erweise, werde die Gesetzgebung eingegriffen haben. Der Vorwurf, daß den Arbeitern die Möglichkeit genommen sei, ihre Interessen zu vertreten, sei ebenfalls unbegründet, wie der Hinweis auf England. Unsere Arbeiter besäßen das volle Koalitionsrecht, das allgemeine Stimmrecht, das es in England nicht gebe und die englischen Gesetze seien vielfach schärfer als die deutschen.

Handelsminister Frhr. v. Berlepsch: Die Regierung hat geglaubt, in dem Augenblicke, da die Sonntags-, Kinder- und Frauenarbeit abgeschafft, bezw. beschränkt werde, nicht noch weiter gehen und an eine Beschränkung der Arbeitszeit der erwachsenen männlichen Arbeiter herantreten zu sollen. In anderen Ländern werde zunächst an einen Maximalarbeitszeit für männliche erwachsene Arbeiter nicht gedacht, unter diesen Umständen würden schwere wirtschaftliche Nachteile zu befürchten sein, wenn wir einseitig vorgehen wollten. Ein großer Theil unserer Arbeiter selbst wolle von einer solchen Beschränkung nichts wissen. Etwas anderes sei der sanitäre Maximalarbeitszeit, dem ja auch Dr. Barth kein Bedenken entgegensetze. Bedauert habe er die Neuerung Vortheil, wonach mit der Schutzpolizei die verbündeten Regierungen eine bewußte Gesetzgebung zu Gunsten der Unternehmer gegen die Arbeiter gemacht hätten. Die Nähe, in welcher Herr Barth sitze, (neben den Sozialdemokraten) wirke dem Anschein nach ansteckend; hoffentlich handle es sich nur um eine vorübergehende Hautkrankheit. Die Schichtzeit in den englischen Bergwerken sei länger als 8 Stunden und es sei auch unzutreffend, daß sie früher in Deutschland kürzer gewesen sei. Die Regierung werde sich durch die Angriffe der Sozialdemokraten nicht abhalten lassen, nach wie vor auf die Verbesserung der Lage der Arbeiter hinzuwirken. (Beifall.)

Abg. Auer (Soziald.) vermahnt die sozialdemokratische Partei gegen den Vorwurf, an die Gewalt zu appellieren. Ihre Stellung sei viel zu günstig, um sich dazu hinreißen zu lassen; an die Gewalt appellieren würde sie nur in der Verzweiflung. Dazu liege aber kein Anlaß vor, wie gerade die vorliegende Frage beweise.

Abg. Dr. Böttcher (natlib.): Der sanitäre Maximalarbeitszeit besetze bereits in § 120e, der den Bundesrath ermächtigt, für gewisse Gewerbe im Interesse der Gesundheit der Arbeiter die Dauer der zulässigen täglichen Arbeitszeit festzusetzen. Man möge auch an die Zukunft denken. Im Osten, in Japan und China erwäge eine gewaltige Konkurrenz an Arbeitskräften. Jedenfalls würden wir mit dem Maximalarbeitszeitgesetz, wie ihn die Sozialdemokraten beantragen, einen Schritt zu der großen Zwangsanstalt thun, die das Ideal der Sozialdemokraten sei und an die man nicht ohne Schaudern denken könne.

Abg. Frhr. v. Stumm (freikons.) tritt aus praktischen Gründen dem sozialdemokratischen Antrage entgegen. Ueber das Vorgehen des Verbandes der Metallindustrie sich zu beklagen, hätten die Sozialdemokraten kein Recht, da sie sich selbst des Boycottirungssystems bedienen, wie Liebknecht beklagt habe.

Abg. Liebknecht (Soziald.): Ihm sei der Besuch der Konzerte der Philharmonie nicht verboten gewesen; aber es sei ein Boycott über die Philharmonie verhängt und der müsse gehalten werden.

Der Antrag der Sozialdemokraten wird gegen deren Stimmen abgelehnt.

Morgen 11 Uhr: Fortsetzung der Beratung des Arbeiterentwurfes.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. April 1891.

— Bei der morgen Vormittag 10 Uhr stattfindenden Nagelung, Weihe und Uebergabe von Fahnen und Standarten an das 2. Bataillon Garde-Füsilierregiments, das Infanterieregiment Nr. 145, das Garde-Kürassierregiment, das Husarenregiment von Zieten (brandenburgisches) Nr. 3, das Husarenregiment König Wilhelm I. (1. rheinisches) Nr. 7 und das Pionierbataillon Nr. 17 schlägt Sr. Majestät der Kaiser bei jeder Fahne und Standarte den ersten Nagel ein, den zweiten Ihre Majestät die Kaiserin, danach der Kronprinz und die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses nach ihrer Rangordnung und demnach die Prinzen und Prinzessinnen der regierenden deutschen Häuser. Es folgen sodann der Generalfeldmarschall Graf von Moltke, der Generaloberst von Bape, der Kriegsminister, der Chef des Generalstabs der Armee, ferner bei den sie angehenden Fahnen pp. die direkten Vorgesetzten, die Kommandeure, sowie die Feldwebel und Wachtmeister, sowie die Fahnen- und Standartenträger.

— Für die Reise des Kaisers an den Rhein ist das Programm dahin festgestellt, daß er am 4. Mai morgens in Düsseldorf eintrifft und dort ein Festmahl annehmen wird, welches die Provinzialstände der Rheinprovinz im Ständehause dortselbst anbieten. Nach dem Festmahle findet in der städtischen Tonhalle ein von der Stadt Düsseldorf und der Künstlerchaft veranstaltetes Festspiel statt, dessen Grundidee von dem Historienmaler Fritz Röber stammt. Abends um 9 Uhr erfolgt die Abreise des Kaisers nach Köln, wo er um 10 Uhr auf dem Centralbahnhofe eintrifft. Dort erfolgt zunächst die Begrüßung durch die Beförderer der Stadt Köln, alsdann eine kurze Rundfahrt durch den um den Dom liegenden Stadttheil, während der Dom mit bengalischem Lichte beleuchtet ist. Als Absteigequartier dienen die dazu hergerichteten Staatsgemächer des königlichen Regierungsgebäudes. Am 5. Mai erfolgt nach Abhaltung militärischer Uebungen wiederum eine Rundfahrt durch die neueren und ältesten Theile Kölns, welche am Gürzenich endet. Hier findet um 1 1/2 Uhr das Bankett der Stadt Köln statt. Um 4 1/2 Uhr erfolgt die Weiterreise nach Bonn mittels Salondampfers. Caprivi wird sich im Gefolge des Kaisers befinden.

— Die Reichstagskommission für das Telegraphengesetz beschloß, daß Gemeinden das Recht zur Errichtung von Telegraphen- und Telephonanlagen innerhalb des Gemeindebezirks verliehen werden muß, wenn die nachsuchende Gemeinde die genügende Sicherheit für einen ordnungsmäßigen Betrieb bietet und das Reich eine solche Anlage nicht errichtet. Das Reich soll berechtigt sein, die von Gemeinden hergestellten Anlagen gegen Erstattung der Kosten jederzeit zu übernehmen.

— Die Herrenhauskommission nahm das Gewerbesteuergesetz unverändert in der Fassung des Abgeordnetenhauses an.

— Der Bundesrath nahm gestern den Gesetzentwurf, betr. die Einführung eines Reichshuldbuches an.

— Die „Hamb. Nachr.“ melden: Am 14. d. Mts. traf eine aus 22 Herren bestehende konservative Deputation aus Kiel in Friedrichsruh ein, welche fast vier Stunden im

Schlosse verweilte. Wie verlautet, ist es bei diesem Empfange zu einer bedeutsamen Rede des Fürsten gekommen, welche demnach in größerer Ausführlichkeit der Presse übergeben werden dürfte.

— Superintendent Faber von Magdeburg wurde als Hofprediger nach Berlin berufen.

— Die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten Amerikas scheint in diesem Jahre wieder große Dimensionen annehmen zu wollen. Von Hamburg aus wurden in den letzten neun Tagen nahezu fünftausend Passagiere befördert.

Kiel, 17. April. Contreadmiral Schröder ist zum Vizeadmiral und zum Chef der Marinestation der Nordsee ernannt.

Ausland.

Luxemburg, 17. April. Der Großherzog beabsichtigt, die luxemburgischen Privatdomänen des verstorbenen Königs von Holland anzukaufen, über den Kaufpreis sind Unterhandlungen im Gange. Es wird hinzugefügt, die Regierung habe, um die durch das Gesetz verbotene Bildung eines Majorats zu ermöglichen, der Kammer einen diesbezüglichen Gesetzentwurf vorgelegt, dessen Annahme zweifellos sei.

Bern, 17. April. Die Bundesversammlung hat das internationale Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr einstimmig ratifizirt.

Paris, 17. April. Der Minister des Innern Constans erklärte auf eine Anfrage, die Regierung werde die Beerdigung Jerome Napoleons auf französischem Boden nicht gestatten.

Paris, 17. April. In der gestrigen Sitzung des Ministerraths theilte Jules Roche das Resultat der in den Departements angestellten Enquete über den Zolltarif mit und erklärte, daß sich die Mehrheit der Generalräthe entschieden im schutzöllnerischen Sinne ausgesprochen hätte.

Paris, 17. April. Bei dem gestrigen Bankett der „Alliance française“ erklärte der kanadische Minister Mercier: „Kanada erkenne, trotz aller Loyalität gegen England, doch sein wahres Vaterland nur in Frankreich.“

Amsterdam, 17. April. Der Bürgermeister versagte den Arbeiterverbänden die Erlaubniß zur Feier des 1. Mai durch Straßenkundgebungen für den Achtstundentag.

London, 17. April. Am Mittwoch hat sich Stanley in Newyork nach England eingeschifft. Er hat für 100 in Amerika gehaltenen Vorträge angeblich 110 000 Dollars eingenommen und erklärt, er beabsichtige nicht, nach Afrika als Forschungsreisender zurückzukehren.

London, 17. April. Die Mehrzahl der hiesigen Blätter spricht sich mit Befriedigung über den Wahlerfolg des Fürsten Bismarck in Oestermünde aus; stehe auch noch eine Stichwahl bevor, so sei doch der thatsächliche Sieg schon jetzt sicher. Die „Times“ weisen darauf hin, daß Bismarck sich in einer nicht richtigen Lage befinde; sein Auftreten im Reichstage wäre der einzige Ausweg aus dieser Situation.

Petersburg, 17. April. Der Hofzug mit der Leiche der Großfürstin Olga Feodorowna ist gestern Nachmittag 2 Uhr in Petersburg eingetroffen. Der Kaiser war dem Zuge bis zur Station Fosna entgegengeritten, am Petersburger Bahnhof hatten sich die Kaiserin, die sämtlichen dort anwesenden Großfürsten und andern Mitglieder des Kaiserhauses, alle obersten Hof- und Staatsbeamten, die Generalität und die Geistlichkeit zum Empfange aufgestellt. Der imposante Leichenzug, welchem der Kaiser zur Fuß, die Kaiserin zu Wagen folgte, setzte sich alsbald nach der Peter-Pauls-Kathedrale in Bewegung, woselbst die Leiche gegen 4 Uhr eintraf.

Petersburg, 17. April. Die russische Regierung hat ein Gesuch französischer Kapitalisten um Konzession zum Bau einer Anzahl neuer Bahnen in Rußland ohne Staatsgarantie definitiv abgelehnt.

Provinzialnachrichten.

Culmbach, 17. April. (Culmbacher Volksblatt). Die zu gestern einberufene außerordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Culmbacher Volksbank J. Scharwenka u. Co. wurde auf Beschluß des Aufsichtsraths aufgehoben. Ueber die durch den Tod des Herrn Scharwenka sen. notwendig gewordenen Änderungen in der Person des persönlich haftenden Gesellschafters sind bereits Beschlüsse gefaßt. Herr Scharwenka jun. ist in die Rechte und Pflichten seines verstorbenen Vaters eingetreten.

Krojanke, 17. April. (Pensionierung. Frühjahrsbestellung). Der Lehrer Düst, welcher 35 Jahre an hiesiger Schule gewirkt hat, wird mit dem 1. Mai in den Ruhestand treten. — Die Frühjahrsbestellungen sind hier in vollem Gange. Die Erbsen sind bereits geerntet; auch mit dem Auspflanzen der Kartoffeln ist in voriger Woche begonnen worden.

Danzig, 16. April. (Unsere Jugend). Heute Morgen sprang ein etwa 12jähriger Knabe, der sich auf dem Wege zur Schule befand, in die Mottlau, nachdem er seine Schulbücher auf dem Bollwerk niedergelegt hatte. In der Nähe befindliche Personen zogen ihn sofort heraus und übergaben ihn der Obhut der Polizei. Letzterer gegenüber erklärte der Knabe, daß er sich wegen angeblich harter Behandlung habe ertränken wollen.

Ziegenhof, 16. April. (Des Kindes Engel). Gestern Nachmittag fiel das 6jährige Töchterchen des Arbeiters L. hier selbst, welches auf einige Augenblicke in der oberen Stiebtube des Wohnhauses allein gelassen war, aus dem Fenster, nachdem es dasselbe selbst geöffnet hatte, um aus dem Zimmer, welches verschlossen war, zu entkommen. Das Kind stürzte aus einer Höhe von etwa 15–20 Fuß auf den Hof, der noch dazu mit allerlei Geräth besetzt war. Wunderbarer Weise blieb es unverletzt und lief, nachdem es sich erholt, munter davon.

Königsberg, 16. April. (Besuch des Kaisers). Es ist, wie die „Dlpr. Btg.“ hört, sehr wahrscheinlich, daß Königsberg im nächsten Monat in seinen Mauern den Kaiser begrüßen wird. Für die Enthüllung des Herzog Albrechtdenkmals war der 17. Mai, der erste Pfingstfeiertag, in Aussicht genommen. Neuerdings plant man eine Verschiebung der Enthüllung bis nach Pfingsten, da, wie verlautet, der Kaiser, welcher gegen Ende Mai zur Jagd in Bräselwitz verweilen wird, nicht abgeneigt ist, der Enthüllungsfest persönlich beizuwohnen. Definitive Entschlüsse sind jedoch noch nicht gefaßt worden.

Kissa, 16. April. (Unglaublicher Aberglaube). Der hiesige Anzeiger erzählt folgende ihm verbürgte Geschichte: „Ein hiesiger Arzt wurde auf ein benachbartes Dorf geholt, wo ein Landmann mit seinem Sohne schwer krank darnieder lag. Dem Vater war nicht mehr zu helfen, er starb, während der Sohn noch zu Bett liegt. Der Grund zu der Erkrankung der beiden ist folgender: Dem Bauern war eine Kuh erkrankt und er wandte sich an einen Schäfer, der im Rufe eines „klugen Mannes“ steht, damit dieser die Kuh heilen sollte. Der kluge Mann ließ sich für seinen zu ertheilenden Rath zunächst 10 Mk. zahlen, dann meinte er, die Kuh sei bekehrt. Um das Vergehen zu heben, sollten die männlichen Mitglieder der Familie um die Mitternachtszeit sich mit bloßem Körper im Walde auf einen Ameisenhaufen setzen. Der Bauer und sein erwachsener Sohn waren auch einfüchtig genug, diesen Unfinn zu glauben und begaben sich nach dem eine halbe Meile von ihrem Dorfe entfernten Walde, wo sie um 12 Uhr nachts sich nach Vorschrift des klugen Mannes auf einen Ameisenhaufen setzten. Während sie so dasaßen, raschelte es neben ihnen, wahrscheinlich hatten sie irgend ein Thier aus dem Schlafe geweckt, beide erschrafen heftig und meinten, es sei der Böse aus der Kuh, der sie necke. In unbesiegblicher Hast liefen sie, ohne erst die Kleider in Ordnung gebracht zu haben, athemlos nach Hause, wo sie

beide infolge der ausgehenden Angst und auch Erklärung so schwer erkrankten, daß dem Vater der Tod ereilte. Der noch zu Bett liegende Sohn erzählte dem Arzte, daß die Ameisen ihn ganz gewaltig gebissen hätten.

Stolz, 16 April. (Eine Aufsehen erregende Spielgeschichte) beschäftigte gestern die hiesige Strafkammer. Der in Hügelwalde wohnhafte Kaufmann Theodor Schwarz war als Faltschpieler angeklagt. Es war am Abend des 18. November v. J. bei dem Hotelbesitzer Kahl in Hügelwalde hoch hergegangen. Eine größere Herrengesellschaft fröhnte dem Hazardspiel und der Umsatz steigerte sich enorm. Einer aus der Gesellschaft, den das Pech verfolgte, hatte bald seine ganze Baarschaft eingebüßt und war außerdem dem Angeklagten Schwarz, welcher als williger Darleher auftrat, bald 5400 Mk. schuldig geworden. Schwarz pointierte sehr fleißig, nur fiel es auf, daß immer, wenn die Karte für ihn schlug, höhere Summen standen, als wenn Schwarz verlor. Es wurde nun höhere Herren bemerkt, daß Schwarz, sobald er zur Berechnung des auf ihn entfallenen Gewinnes in den Häuschen auf der Karte liegenden Einsatz auseinanderschob, Goldstücke, welche er in der Hand verborgen gehalten, zwischen den Einsatz fallen ließ und dadurch denselben ganz erheblich vergrößerte. Diese gemeine Handlungsweise trug dem p. Schwarz heute 6 Monate Gefängnis und 1000 Mk. Geldstrafe ein, während der Hotelwirth wegen Duldens von Hazardspielen mit 200 Mk. abkam. (Danz. Stg.)

Lokalnachrichten.

Thorn, 18. April 1891.

— (Militärisches Jubiläum.) Das 1. Leib-Husarenregiment Nr. 1 (Garnisonen Danzig und Pr. Stargard) feiert in diesem Sommer das Fest seines 150jährigen Bestehens. Den Tag der Feier hat sich der Kaiser zu bestimmen noch vorbehalten.

— (Personalveränderungen im Heere.) Scheerbarth, Regierungsbaumeister in Thorn, vom 15. April ab in St. Cyprian zum Garnison-Bauminfpector ernannt; Wenzel, Bahnhofsingenieur, unter Ernennung zum Bahnhofsmeister beim 17. Armee-Korps, dem 2. Bat. Fuß-Art. Regt. Nr. 11 überwiesen.

— (Personalien.) Der Landgerichtsrath Wischmann in Danzig, zur Zeit Hilfsrichter bei dem Oberlandesgerichte zu Marienwerder, ist zum Oberlandesgerichtsrath bei dem genannten Gerichte ernannt worden.

— (Personalien aus dem Kreise Thorn.) Der Besitzer Jakob Görz ist als Steuerheber für die Gemeinde Ober-Nessau vom königl. Landrath bestätigt worden.

— (Das Ritterliche „Reichsblatt“) giebt die bekannte Aeußerung des Abg. Barth, welcher den freisinnigen Wählern im 19. hannoverschen Wahlkreise rief, bei der Stichwahl für den Sozialdemokraten gegen den Fürsten Bismarck zu stimmen, wieder und knüpft hieran folgende Bemerkung: „Ist das denn etwas Gefährliches? Mit den Zielen der Welfen und Sozialdemokraten stimmen wir natürlich nicht überein. Aber was soll uns veranlassen, sie bei der Stichwahl gegen den Fürsten Bismarck zu bekämpfen? Gar nichts.“ Das ist der vielgerühmte freisinnige Kampf mit „geistigen Waffen“, dem die Sozialdemokratie bisher die meisten Mandate verdankt!

— (Im Eisenbahndirektionsbezirk Bromberg) sind im Monat Februar 18 Unfälle im Eisenbahnbetriebe vorgekommen, und zwar 4 Entgleisungen, 2 Zusammenstöße und 12 sonstige Unfälle, getödtet wurden 2 Reisende und 4 Bahnbeamte, verletzt 3 Bahnbeamte. Auf allen deutschen Eisenbahnen — ausschließlich Baierns — waren im ganzen zu verzeichnen: 12 Entgleisungen und 4 Zusammenstöße auf freier Bahn, 27 Entgleisungen und 20 Zusammenstöße in Stationen und 192 sonstige Unfälle. Bei diesen Unfällen sind im ganzen, und zwar größtentheils durch eigenes Verschulden, 200 Personen verunglückt, sowie 54 Eisenbahnfahrzeuge erheblich und 153 unerheblich beschädigt.

— (Domänenverpachtung.) Während des laufenden Jahres kommen in Westpreußen nur zwei Staatsdomänen zur Verpachtung, und zwar das im Kreise Dirschau gelegene und wegen seiner Stammschäferi weit über die Grenzen der Provinz bekannte Domänenverwerk Sobowiß (741 Ha.), auf welchem sich neben einer bedeutenden Brennerei auch eine große Zuckerrübenfabrik befindet, sowie die gleichfalls eine Stammschäferi aufweisende, im Kreise Briesen liegende Domäne Schönfließ (918 Ha.).

— (Beendigte Liquidation.) Die Kreditbank Donimirski, Kallstein, Łyskowski und Co. hielt am Donnerstag ihre letzte Sitzung ab, in welcher konstatiert wurde, daß die Liquidation der Bank jetzt beendet ist.

— (Wechselstempel.) In dem Etatsjahr 1890/91 hat die Wechselstempelsteuer ergeben: im Bezirk der Oberpostdirektion zu Danzig 94 213 Mk. (2786 Mk. mehr als im Vorjahr), im Bezirk Königsberg 135 127 Mk. (11 767 Mk. mehr).

— (Coppertikusverein.) In der Versammlung vom 13. April lagen die eingegangenen Mittheilungen auswärtiger Vereine zur Einsicht vor. — Der bisherige stellvertretende Vorsitz, Erster Bürgermeister Wenber, verbleibt nach seiner Uebersiedelung nach Breslau dem Vereine statutenmäßig als korrespondirendes Mitglied. — Pfarrer Hänel wurde einstimmig als ordentliches Mitglied des Vereins aufgenommen. — Den Vortrag hielt Professor Voetke über die homerische Frage. Der Vortragende sieht den Streit um die Einheit der Ilias und der Odyssee als eines Theils als die hohe Schule der historischen Kritik, andererseits als den Förderschaub für das Verständnis der Volksdichtung an. Er bezeichnet die alexandrinische Kritik als schonend, ja konservativ, die moderne als radikal. Doch haben sich die Standpunkte der Vertreter der Vielheit (Wolff, Bachmann, Kirchhoff) und der Einheit (Nitzsch, Bergk) allmählich so weit genähert, daß man die Frage in den Hauptpunkten als abgeschlossen betrachten kann. Auf eine reiche Fülle epischer aus der Sage und Geschichte schöpferischer Vieder, wie sie die Odyssee dem Phemios und Demodokos in den Mund legt, ist die schöpferische That des Homeros gefolgt, welcher um die Idee des Haines des Achill, seines Haines und seiner Söhne ein größeres Ganzes kristallisiert und mit Hilfe der Schrift um 900 v. Chr. fixirt hat. Später hat er oder ein anderer ein ähnliches Ganzes geschaffen, welches die Heimkehr des Odysseus behandelte. Eine Flut von Nachahmern, die Kalliter, haben Gedichte von ähnlicher Länge, aber in handbuchartiger Vollständigkeit, hergestellt. Diejenigen, welche den trojanischen Sagenkreis behandelten, haben sich dabei sorgfältig an Homer angeschlossen, aber jeden Einbruch in sein geheiligtes Gebiet vermieden. Die homerischen Gedichte sind ursprünglich gewiß in ununterbrochenem Zusammenhange vorgetragen worden. Da aber etwa vom Jahre 800 an jene Fülle von feillichen Reigenliedern emporstieß, welche die Blüte Griechenlands einführten, so haben sich die Kallipoden genöthigt gesehen, um dem Geschmack der Zuhörer entgegen zu kommen, die Wieder zu zerstückeln und den einzelnen Stellen Einleitungen und Schlüsse zu geben. Andere Zusätze sind aus Lokalpatriotismus (Kreta, Athen), aus Vorliebe für gewisse Helden (Pödniz, Helenos) gemacht worden; in anderen sind vorhandene Szenen wiederholt, überboten, variirt worden; endlich hat man auch wohl schöne neue Vieder für homerisch ausgegeben (Doloneia). Dies ist sogar mit Hektor's Abschiede der Fall. So sind verschiedene Hagenationen entstanden, und die bekanntesten haben sich weniger um die Geburt Homers, als um die Vortrefflichkeit ihrer Handschriften gekümmert. Dylurgos hat eine solche Handschrift für Sparta erworben und dort regelmäßige Vorträge daraus angeordnet. Durch alle Städte ist die gleiche Einrichtung gewandert. Solon hat sie für Athen zum Gesetze erhoben. Damit ist ein anerkanntes Grundemular nötig geworden. Die von Pisistratus eingeführte Kommission hat leider mehr darnach getrachtet, nichts unkommen zu lassen, als die schädlichen Stellen abzuschneiden. So ist unser Homer doppelt so lang als ursprünglich, und es ist wenig Aussicht, die Gedichte in ihrer vollen Reinheit herzustellen.

— (Turnverein.) In der gestrigen Versammlung des Turnvereins wurden als Delegirte zu dem am 10. Mai in Bromberg stattfindenden Gantage die Herren Dr. Stein, Referendar Voetke, Heinrich, Dittmer, Kraut II gewählt; da drei der Gewählten auf eine Geldentschädigung aus der Kasse verzichteten, so wurde beschlossen, noch drei turnerische Vertreter zu entsenden, welche der Turnwart bestimmen wird. Das Programm für den in Thorn am 5. und 6. Juli stattfindenden Turnen im Viktoriagarten (bei ungünstigem Wetter im Saale), am zweiten Tage eine Turnfahrt nach Ostschön, veranstaltet werden soll. Der Vorstand wurde beauftragt, aus Mitgliedern des Vereins Fests-, Finanz-, die Thorer Bürgerchaft zur Mithilfe besonders in der Wohnungsfrage zu veranlassen.

— (Der westpreussische Feuerwehrtag) wird in diesem Jahre am 11. und 12. Juli in Marienwerder stattfinden. Derselbe wird sich mit dem Antrage auf Auflösung des Verbandes zu beschäftigen haben.

— (Müllerei-Versuchsoffenenschaft.) Die westpreussische Sektion der deutschen Müllerei-Versuchsoffenenschaft, welche nächster Tage in Dirschau ihre Jahresversammlung abhält, zählte bei Beginn dieses Jahres 1180 Betrieh (gegen 1170 Anfangs 1890). Unfälle sind im ganzen 70 zur Anmeldung gelangt, von denen 4 den Tod zur Folge hatten, überhaupt verunglückten 231 Proc. aller versicherungspflichtigen Personen. An Entschädigungen wurden 13 019 Mk. gezahlt.

— (Eine Radgummiverordnung) ist mehreren Blättern zufolge den höheren Beherathungen im Auftrage des Kultusministeriums mitgetheilt worden. Seit einiger Zeit wurden Radgummistücke verkauft mit einem Stempel, welcher das Bildniß des Kaisers trägt. Der Gebrauch dieses Gummis ist in den höheren Beherathungen den Schülern unterlagt worden mit dem Bemerken, daß solche Gummistücke den Knaben Veranlassung geben könnten, die Kaiserbilder zu zerstören.

— (Recitation.) Der gestrige Vortragsabend des Recitators Robert Johannes hatte eine solche Anzahl von Zuhörern in den Schützenhausaal gelockt, wie wohl keine ähnliche Soiree zuvor. Dicht gedrängt saßen die Schaulen, welche eine halbe Stunde vor Beginn den Saal betreten hatten, und diejenigen, welche pünktlich erschienen, mußten mit Stehplätzen fürlieb nehmen, während die, welche der vornehmen Gewohnheit des Zuspätkommens huldigten, — nun, wir wissen einfach nicht, was sie angefangen haben. Der Recitator war selbst über diesen außerordentlichen Andrang erkaunt und gab vor Beginn der Vorstellung seinem Danke dafür Ausdruck, indem er versprach, für die Erweiterung des Publikums nach Kräften sorgen zu wollen. Dies Versprechen hat er redlich erfüllt, denn ununterbrochen ging das Lachen durch den Saal, welches sich beim „Wohnungsjuden der Tante Malchen“ zum Gipfel steigerte. Wir haben die hervorragende Fähigkeit des Herrn Johannes, die verschiedenen Dialekte im Dienste eines unwüthigen Humors zu gebrauchen, bereits eingehender gewürdigt und konstataren hier nur noch, daß sich unseres Wissens in Thorn noch kein bis dahin unbekannter Recitator mit einem Schlage solche Popularität erworben hat. Herr Johannes gedenkt im Herbst Thorn wiederum zu besuchen.

— (Schwurgericht.) In der heutigen Sitzung führte den Vorsitz Herr Landgerichtsdirektor Splett, als Weisiger fungirten die Herren Landgerichtsrath Neißch, Rechtsassessor Goldhandt, die königl. Staatsanwaltschaft vertrat Herr Staatsanwalt Meyer. Die Geschworenenbank wurde aus folgenden Herren gebildet: Kreisbauinspector Arthur Klopff-Thorn, Kreisammunitionskassenrentant Otto Stulp-Strasburg, Kreisbauinspector Dr. Hoffmann-Schönsee, Postlektor Karl Supin-Thorn, Oberfeuer-Kontrolleur Paul Schilb-Strasburg, Zuderfabrikdirektor Karl Berendes-Comleue, Rittergutsbesitzer Friedrich Witte-Niemceyß, Baurath August Essler-Strasburg, Gutsbesitzer Emil v. Czarlinski-Bruchnowko, Inspektor Florian v. Malczewski-Turzo, Domainenrath Adalbert Niemann-Stablewiz, Gutsbesitzer Robert Schoeneich-Pniowitten. — Als erste Sache stand zur Verhandlung die Anklage gegen die Arbeiterfrau Marianna Ladzinska geb. Szymanska aus Lautenburg, welche beschuldigt ist, am 3. November v. J. gegen 8 Uhr abends das der Wittwe Beszczynska gehörige Wohnhaus, aus welchem sie ansiehend mußte, aus Rache angezündet zu haben. Die Sache wurde verlag. Ferner wurde in der Strafsache gegen den Arbeiter Paul Dondalski aus Strutsfon, hier in Haft, der vorläufigen Brandstiftung angeklagt, verhandelt. Die Verttheidigung übernahm Herr Justizrath Schöde. Dondalski ist angeklagt, am 17. August v. J. zu Strutsfon eine Scheune, eine Wagenremise und einen Stall, Eigenthum des Besitzers Reile, in Asche gelegt zu haben. Die Verhandlung endete mit der Freisprechung des Angeklagten. — Damit schloß die zweite dies-jährige Schwurgerichtsperiode.

— (Erlöschten) ist die Maul- und Klauenseuche in Wytrembowiz. — (Ein erheiternder Anblick) bot sich heute früh den Anwohnern und Passanten des Neumarktes. Oben auf einem dreitheiligen Kandelaber hochte eine menschliche Gestalt, halb Mann, halb Weib, wenigstens dem Aeußeren nach, denn neben Hosen trug die Figur eine Frauentaille. Die von Spaßvögeln auf den erhabenen Standpunkt gebrachte Puppe — denn mit einer solchen hatte man es zu thun — wurde gehührend angestaunt, bis der lange Arm der Polizei ihr ein jähes Ende bereitete.

— (Kohlendieb.) In der Nacht zu gestern bemerkte der Wächter an der Ueberbahn einen Mann, welcher einen mit Kohlen beladenen Wagon erklertete und Kohlen hinabwarf. Als der Wächter herannahte, entflohr der Dieb unter Zurücklassung einer blechernen Kanne, welche vermuthen läßt, daß der Mann es auch auf den dort lagernden Spiritus abgesehen hatte.

— (Polizeibericht.) In polizeilichen Gemahrsam wurde eine Person genommen.

— (Gesunden) wurde ein Damenportemonnaie in der Marienstr. Näheres im Polizeibericht.

— (Von der Weichsel.) Der heutige Wasserstand betrug mittags am Windepegel der königl. Wasserbauverwaltung 2,26 Meter über den Null. — (Eingetroffen ist auf der Bergfahrt der Dampfer „Montwy“ mit voller Ladung Stückgüter, Kohlenäure u. aus Danzig resp. Bromberg, der Dampfer „Graudenz“ mit Kaufmannsgütern, Dachpappe und leeren Fassungen aus Königsberg. Auf der Thalfahrt traf der Dampfer „Fortuna“ ohne Ladung aus Wloclawek hier ein. Abgefahren ist gestern Nachmittag der Regierungsdampfer „Gothilf Hagen“ nach Danzig.

Kannigfaltigkeit.

(Kaiserliche Nacht.) Der Kaiser hat die berühmte englische Stahlyacht „Tribble“ ankaufen lassen. Der Preis betrug 5500 Pfund Sterling. Die feinerzeit für eine Gesellschaft von Seglern gebaute Yacht, welche noch im letzten Jahre Preise im Gesamtwerthe von etwa 20 000 Mark errang, soll in „Meteor“ umgetauft werden und im Sommer an den Wettfahrten in England theilnehmen. Die neue kaiserliche Lustyacht hat nach den Angaben des „Wassersports“ eine Gesamtlänge von 29,87 Meter, eine größte Breite von 6,17 Meter und einen Tiefgang von 4,29 Meter. Bekanntlich läßt sich auch Prinz Heinrich in England eine Rennyacht bauen.

(Massenausweisung.) Meldungen aus Odeffa zufolge steht eine Massenausweisung der Juden aus Moskau, sowie wahrscheinlich aus Kiew bevor, woselbst die Oberhäupter der griechischen Kirche die Anwesenheit von Juden für eine Profanation dieser geweihten Orte erklärt haben sollen. Die Polizei hält nächtliche Razzias in den Judenvierteln ab, verhaftet alle, die sich nicht legitimiren können, und schiebt dieselben nach ihrer Bestrafung in ihre Geburtsorte zurück.

(Wirkung der Photographie.) Daß der Sultan für die nothleidenden Ueberschwemmten im Saalethal eine namhafte Summe spendet, hat, ist seinerzeit bereits mitgetheilt worden. Interessant ist eine nachträgliche Mittheilung über die Anregung, welche den Sultan zu dieser hochherzigen Spende veranlaßt hat. Das „Photographische Wochenblatt“ schreibt hierüber folgendes: „Wie uns unser geschätzter Mitarbeiter Herr Dr. J. Schnauß brieflich mittheilt, hat die Photographie wieder einmal einen von ihr kaum erwarteten erfreulichen Erfolg gehabt. Dr. Schnauß hatte einige Photographien des überschwemmten Saalethales aufgenommen und dieselben mit einer Beschreibung der „Flustrirten Zeitung“ übermittelte. Durch die Lektüre des Artikels und die überzeugende Schilderung des Glends auf den Photographen wurde der türkische Sultan in Konstantinopel veranlaßt, die Gesandtschaft anzuweisen, zum Besten der Geschädigten dem Hilfsomitee 13 500 Mk. zu zahlen, eine That-sache, welche zu Ehren der Photographie und des Sultans nicht verschwiegen werden darf.“

(Heirathen zwischen Blutsverwandten in Preußen.) Nach der amtlichen „preussischen Statistik“ waren unter den 240 996 im Jahre 1889 in Preußen geschlossenen Ehen 1513 oder 6,28 aufs Tausend solcher zwischen Blutsverwandten und zwar fanden statt 1375 Heirathen zwischen Geschwisterkindern (Vetter und Base), 110 zwischen Oheim und Nichte und 28 zwischen Nefte und Tante. Fast genau zwei Drittel dieser Heirathen zwischen Blutsverwandten, nämlich 1001, kamen auf dem platten Lande und nur ein Drittel (512) in den Städten vor. Unter den Provinzen weist Schlesien mit 218 die meisten derartigen Ehen auf; dann folgen Brandenburg mit 169, Pommern mit 154, Hannover mit 135, Ostpreußen mit 125, Rheinland mit 119, die Stadt Berlin mit 117, Sachsen mit 104; in den übrigen Provinzen bleibt die Zahl derselben unter 100. Auch ergiebt sich aus den vorstehenden Zahlen, daß diese Heirathen besonders häufig in den Gebieten mit rein oder doch vorwiegend evangelischer Bevölkerung auftreten. Im allgemeinen scheint diese Art Eheschließungen gegen früher etwas abzunehmen, wie aus folgender Uebersicht erhellt. Von je 1000 neugeschlossenen Ehen waren

solche zwischen			
in den Jahren	Geschwisterkindern	Oheim und Nichte	Nefte und Tante
1876/85	7,07	0,62	0,14
1886	5,96	0,68	0,11
1887	6,19	0,48	0,07
1888	6,03	0,44	0,06
1889	5,71	0,46	0,12

Verantwortlich für die Redaktion: Oswald Knoll in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

18. April 17. April		
Tendenz der Fondsbörse: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	240—75	240—40
Wechsel auf Warschau kurz	240—50	239—90
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	99—10	99—10
Polnische Pfandbriefe 5 %	74—90	74—70
Polnische Liquidationspfandbriefe	72—30	72—20
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2 %	96—80	96—70
Disconto Kommandit Antfeile	195—40	196—20
Oesterreichische Banknoten	175—10	175—95
Weizen gelber: April-Mai	232—50	231—
September-Oktober	217—50	216—
lofo in Newyork	125—75	123—
Roggen: lofo	189—	187—
April-Mai	192—	190—25
Juni-Juli	191—50	190—
September-Oktober	180—50	178—
Rüböl: April-Mai	62—50	62—20
September-Oktober	64—60	64—30
Spiritus:		
50er lofo	70—	70—80
70er lofo	51—60	50—80
70er April-Mai	51—30	50—60
70er Juni-Juli	51—60	51—
Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3 1/2 pCt. resp. 4 pCt.		

Berlin, 17. April. (Städtischer Centralviehhof.) Amtlicher Bericht der Direktion. Gestern und heute standen am kleinen Markt zum Verkauf: 103 Kinder, 803 Schweine (darunter 72 Dänen), 775 Kälber, 168 Hammel. Bei Kindern fand nur ganz geringer Umsatz statt. Da Schweine nicht zu stark angeboten waren, erzielten sie bei ruhigem Handel etwas bessere Preise als am letzten Montag und wurden ausverkauft. 1. nicht am Plage, 2. und 3. 40—48 Mk. für 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. Das Rälbergeschäft wickelte sich im allgemeinen still ab, besonders in mittlerer und geringer Waare. 1. 59—64, ausgeuchte Posten darüber; 2. 51—58, 3. 40—50 Pf. für 1 Pfund Fleischgewicht. — Hammel wurden nicht gehandelt.

Königsberg, 17. April. Spiritusbericht. Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß fester. Zufuhr 10 000 Liter. Lofo kontingentirt 69,50 Mk. Ob. Lofo nicht kontingentirt 49,50 Mk. Ob.

Getreidebericht der Thorer Handelskammer für Kreis Thorn. Thorn den 18. April 1891.

Wetter: regnerisch. (Alles pro 1000 Kilo ab Bahn verzollt.) Weizen höher, 124 Pfd. bunt 203 Mk., 125/6 Pfd. hell 208/9 Mk., 127 Pfd. hell 213/14 Mk., 129/30 Pfd. hell 216/17 Mk. Roggen fest, 114 Pfd. 169 Mk., 117/119 Pfd. 171/2 Mk., 121 Pfd. 174 Markt. Gerste Brauwaare 142—155 Mk., Futterwaare 126—128 Mk. Erbsen Mittelwaare 135—137 Mk., Futterwaare 130—133 Mk. Safer russischer 148—154 Mk.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Wass. St.	Bemerkung
17. April.	2hp	755.6	+ 12.5	SE ²	9	
	9hp	755.0	+ 7.0	C	8	
18. April.	7ha	749.9	+ 6.5	SW ²	7	

Sonntag am 19. April. Sonnenaufgang: 4 Uhr 57 Minuten. Sonnenuntergang: 7 Uhr 03 Minuten.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (Jubiläum) den 19. April 1891. Altstädtische evangelische Kirche: Vorm. 9 1/2 Uhr: Einsegnung. Herr Pfarrer Jacobi. Nachher Beichte: Derselbe. — Kollekte zur Bekleidung armer Konfirmanden. Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stadowiz. Neustädtische evangelische Kirche: Vorm. 9 Uhr: Beichte in beiden Sakristeien. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Andriessen. — Kollekte für den Kirchbau der St. Georgengemeinde. Vorm. 11 1/2 Uhr: Militärgottesdienst. Herr Divisionspfarrer Keller. Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Hänel. Evangelisch-lutherische Kirche: Nachm. 3 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Garnisonpfarrer Kühle. Evang.-luth. Kirche in Moder: Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pastor Gaeble.

Seide. Um echte Seide von unechter zu unterscheiden, verbrenne man einzelne Fäden des Stoffes, den man zu kaufen beabsichtigt. Vegetabilische Fasern (Baumwolle, Hanf, Holz) und sonstige Materialien, aus welchen künstliche Seide fabrizirt wird) verbrennen rasch und vollständig zu Asche. Die Fasern der echten Seide brennen nicht, sondern verholzen nur und erzeugen hinter dem Feuerfünkchen ein kleines Knötchen. Unsere echte Seide verfe en wir meter- und robenweise, porto- und zollfrei an jedermann zu n klichen Fabrikpreisen. Muster umgehend. Seidentoff-Fabrik-Union Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).

Seute früh 8¹/₂ Uhr entschlief sanft nach langem schweren Leiden mein innigstgeliebter, theurer Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der Zimmermeister

Robert Reinicke.

Dieses zeigt in tiefstem Schmerz um stille Theilnahme bittend an

Thorn den 18. April 1891

die hinterbliebene Gattin
Wilhelmine Reinicke geb. Rosenbaum.

Die Beerdigung findet Dienstag den 21. nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause Copernikusstraße 232 aus statt.

Bekanntmachung.

Der Bedarf an Schreibpapier für 1891/92, bestehend in ungefähr 14 Ries Kanzleipapier, 2 Ries Postpapier (großes Format) und 20 Ries Konzeptpapier, à Ries 500 Bogen, mit der Firma des Hauptamtes versehen, soll an den Mindestfordernden vergeben werden. Versiegelte Offerten unter Beifügung von Proben nimmt das unterzeichnete Hauptamt bis Montag den 27. April cr. mittags 12 Uhr entgegen.

Thorn den 17. April 1891.
Königliches Hauptzollamt.

Holzverkaufs-Bekanntmachung.

Oberförsterei Schirpitz.
Am 20. April 1891 von vorm. 11 Uhr ab sollen in Ferrari's Gasthaus zu Podgorz:

ca. 1000 Stück Kiefern-Bauholz II./V. Kl., Bohlstämme, Verb- und Reiferholzstangen, sowie div. Brennholzfortimente u. A. Reifig I. Kl. in großen und kleinen Losen öffentlich meistbietend zum Verkaufe ausgesetzt werden.

Schirpitz den 16. April 1891.
Der Königliche Oberförster.
Gensert.

J. Pryliński-Thorn,

Seglerstrasse 92/93,
empfehlend ein großes wohlaffortirtes Lager von hocheleganten hohen und flachen

Herren-, Damen- und Kinder-Stiefeln,
dauerhaft gearbeitet und zu äußerst billigen Preisen.

Bestellungen werden nur bestens nach der neuesten Form schnell und sauber ausgeführt.

Dom. Lattowo bei Inowrazlaw sucht von sofort einen verheiratheten nebst

Gärtner Burichen.
Gehalt 240 Mark, 30 alte Schffl. Getreide und hohe Lanteme.

Turner-Geld-Lotterie

für die Zwecke der deutschen Turn-Vereine.
Hauptgew. 25 000 Mk. ohne Abzug.

Ziehung unwiderruflich. 23.-25. April.
Lose à 2,50 Mk., 1 Freilos.

Wormser Geld-Lotterie.

Hauptgewinn 75 000 Mk. ohne Abzug.
Lose à Mk. 3,50, 1/2 Mk. 1,75, 1/4 Mk. 1.-

Königsb. Pferde-Lotterie.

Beste Pferde-Lotterie, da hier die meisten Treffer.
Lose à Mk. 1.- 11 Stück für 10 Mark.
Losporto 10 Pf., jede Liste 20 Pf.

Georg Prerauer.

Bank-gesch. Berlin SW, Kommanstr. 7.
Telegr.-Adresse: Immerglück.

Mühlenwelle

von 9 Meter lang und 67 Ctm. Durchmesser ist für preiswerth zu kaufen.
C. Schütze, Strobandsstr. Nr. 20.

1 Satz gebrauchte gute Betten
verk. Gr. Mader 532 (Kleemann'sches Haus).

Von meiner im Letzte-Hause in Berlin erfolgten Ausbildung im Kunst- und Handarbeits-Unterricht zurückgekehrt, eröffne ich hiermit einen

Handarbeits-Kursus und nehme Meldungen täglich von 12 bis 5 Uhr entgegen.

K. Niebios, Katharinenstr. 205.
Meinen geehrten Kunden von Thorn und Umgegend zeige ich hiermit ergebenst an, daß die

Zufuhr zu meinem Geschäft während des Straßenbaues von der Mellinstraße (2. Linie) stattfindet.

Heinrich Tilk,
Dampfsägetwerk und Holzhandlung.
Sonnenschirme.



Billigste Preise. Neueste Genres.
Meine Wasch- u. Plättanstalt befindet sich Araberstraße 120. J. Flader.

Schneldampfer Bremen-Newyork
F. Mattfeldt,
Berlin, Invalidenstr. 93.

Privatstunden in allen Unterrichtsgegenständen (Franz. Convers.) ertheilt
Gefl. Meld. v. 12-2 Uhr
M. Brohm, Katharinenstr. 207, 1 Tr.

Pensionäre finden freundliche Aufnahme Culmerstr. 332.
Dasselbst 1 auch 2 möbl. Zim. zu verm.

Zahntechnisches Atelier
Breitestraße Nr. 53 (Rathsapotheke)
H. Schneider.

Reitpferd brauner Wallach, steht zum Verkauf. Wo? sagt die Expedition dieser Zeitung.

16000 Mark werden zur 1. Stelle auf ein ländliches Grundstück von 100 Morgen Weizenboden im Kreise Thorn gesucht. Gefl. Offerten bitte in der Expedition dieser Ztg. abzugeben.

Julia Kawińska Warschauer Modistin
Luchmacherstr. 187/88, Hof, 2 Tr.

Edt engl. Portee 11 Flaschen 3 Mark bei
A. G. Mielke & Sohn.

2 Wohnungen zum Preise von 85 und 90 Thaler p. a. v. sofort zu vermieten Culmerstr. 309/10.

Größere herrschaftliche Wohnung Partstraße 128b, (renov.) m. Zubehör, Garten und Pferdebestall zu verm. Näheres Gerberstraße 267 b parterre.

„Die Errettung, die Gott in unsern Tagen der Christenheit anbietet, und die kommende große Trübsal oder Stunde der Versuchung.“ Offb. Joh. 3,10.

Öffentliche Vorträge
Sonntag Abend 6 Uhr und Donnerstag Abend 8 Uhr im Saale Copernikusstraße Nr. 189, 1 Tr. im Hause des Herrn Leetz.

Freier Zutritt für jedermann!
Außerdem Podgorz Nr. 18: Freitag Abend 8 Uhr Bibelstunde zur Erklärung obiger Wahrheiten. Kriegel.



Zur herannahenden Saison sind angekommen:
Die neuesten Sonnen- und Regen-

Schirme,
garnirte und ungarirte Damen- und Kinderhüte, (Modelle), seidene Bänder und französische Federn, Zwirn-Handschuhe lang, à 30 Pfg., halb- und reinseidene;

Schürzen, Corsetts und Cricottailen von 2,00 an in allen Größen; Bijouterien, Posamenten, Stickereien, wie auch

sämmtliche Artikel für Schneiderei. Für Herren!

Empfehle mein gut assortirtes Lager in Herren-Artikeln und Wäsche: Oberhemden, Manchetten, Kravatten, Glaces, seidene und Zwirn-Handschuhe, Sommer-Trikot-Heimden, Socken, Träger, Sonnen- und Regenschirme mit den neuesten Krüden etc.

Obenannte Artikel sowie auch Kurzwaren empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen.

J. Willamowski, 88 Breitestr. THORN Breitestr. 88.

Magen- und Nervenleidenden, Blutarmen, Kindern und Reconvalescenten wird Pfarrer Kneipps berühmter Malz-Kaffee, Kraft-Suppenmehle, Hafermehle, Nährwiebacke etc. bestens empfohlen.

Die Wiener Kaffee-Rösterei, Neustädt. Markt u. Schuhmacherstr. 346, Ecke Altstäd. Markt.

Garnirte und ungarirte Mädchen- und Damenhüte empfiehlt in großer Auswahl und in bekannt geschnackvoller Ausführung zu soliden billigen Preisen.

Original Pariser Modellhüte verkaufe, um zu räumen, 50% unterm Preis.

Sonnenschirme in größter Auswahl am Plage, von den billigsten bis zu den elegantesten. Gleichzeitig empfehle ich in großer Auswahl die beliebtesten

Theodora-Handschuhe im Preise von 30 Pf. an.

Regenschirme in Gloria-Seide von Mk. 3,00 an stets in größter Auswahl bei

Julius Gembicki Breitestr. 83.

neu! Phoenix-Kohlenanzünder. neu! Unentbehrlich und höchst vortheilhaft für jede Haushaltung. à Pack = 20 Zünder 15 Pfennig.

Zu den Filialen bei: W. Schröder-Podgorz, A. Laeche-Moder, Scholz-Mellinstr. 46 und in der Fabrik J. Frase-Thorn zu haben.

Eine kleine Wohnung zu v. d. S. Krüger. Herrschaftliche Wohnungen in der III. Etage von 6 Zim. nebst Badestube und Zubehör in meinem neu ausgebauten Hause Brüdenstr. 17 von sofort zu verm. Poplawski.

Herrschaftliche Wohnungen zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

2 Wohnungen zum Preise von 85 und 90 Thaler p. a. v. sofort zu vermieten Culmerstr. 309/10.

Größere herrschaftliche Wohnung Partstraße 128b, (renov.) m. Zubehör, Garten und Pferdebestall zu verm. Näheres Gerberstraße 267 b parterre.

Mehrere Stück Mastvieh stehen in Wangerin zum Verkauf.

Schneidergesellen verlangt J. Pansegrau, Heiligegeiststr. 175. Fedl. W., 23., gr. Küche, C., 3.75 Thl. v. 1. Juli z. v. Brauerstr. 234, 2 Tr. Pfefferküchl. Thomas.

2 herrschaftliche Wohnungen Bromb. Vorstadt Schulstraße Nr. 114, vom 1. Juli d. J. ab zu vermieten. G. Soppart.

Kl. Wohnungen z. verm. Blum, Culmerstr.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Schützenhaus.

Sonntag den 19. April cr.

Grosses Streich-Concert

von der Kapelle des Inf.-Regts. v. Börde (4. Bomm.) Nr. 21.

Anfang 7¹/₂ Uhr. Entree 25 Pf. Müller, Königl. Militär-Musik-Dirigent.

Sings-Abtheilung. Montag Abend: Übung. Erscheinen all. dring. nöthig.

Wiener Café-Mocker. Sonntag den 19. April 1891: Großes Streich-Concert

ausgeführt von der Kapelle des Fußartillerie-Regiments Nr. 11 unter Leitung ihres Stabschobisten Herrn Schallnatus.

Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pf. Nach dem Concert Tanzkränzchen.

Podgorz. Heute Sonntag: Königsberger Bokbier frisch vom Fass. W. Schroeder.

Waldhäuschen. Bei genügender Theilnehmung vom 1. Mai Mittags 11 in und außer dem Hause. Anmeldungen werden schon jetzt erbeten. Frau Anna Gardiewska.

„Waldhäuschen.“ Täglich frische Milch.

Eine Restauration in der Bromberger Vorstadt, Thorn, Mellinstraße Nr. 66 zu verpachten. Näh. daselbst. Berndt.

Brunnenbanarbeiter für Tiefbohrungen gesucht von Georg Wolf-Thorn, Tuchmacherstr. 178.

Ein Paufbursche kann sofort eintreten bei H. Anders.

Ein möbl. Zimmer nebst Kabinet von sof. zu verm. H. Broese, Uhrmacher.

Eine Wohnung in der 1. Etage, best. aus 6 Zimmern, a. W. nebst Pferdebestall, sowie eine Wohnung in der 4. Etage best. aus 4 Zim. nebst allem Zubeh., von sofort Neustadt 257 billig zu verm. Gefl. Offerten d. d. Exp. d. Ztg. erbeten.

Ein freundl. möbl. Zimmer zu vermieten Strobandsstraße 107, 1 Tr.

Apotheker Bergmann's Hühneraugen-Mittel beseitigt in kürzester Zeit durch bloßes Ueberpinseln sicher, gefahr- und schmerzlos jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze. Borr. à Karton mit Pinsel 60 Pf. bei Anton Koczvara.

20 000 Mk. (auch getheilt) und 3000 Mk. sofort zu vergeben durch C. Pietrykowski, Neust. Markt 255, 2 Tr.

Pose à Mark 1,10! 11 Stück für 10 Mark! Stettiner Pferde-Lotterie, Schneidemühlener Pferde-Lotterie und Berliner Kunst-Ausstellungs-Lose empfiehlt

Oskar Drawert, Thorn, Altstäd. Markt 162. Porto und Liste 30 Pf. extra.

Heit. Telephongespr. zwischen Thorn und Bromberg.

Thorn Klingling: Hier Betty, wer dort? Bromberg Klingling: Hier Emma, was möchtest? B. Ein Schnellphotograph ist zur Zeit am Bromberg. Thore, der die amerik. Bild. ein Stück für 30 Pf., mit Rahmen für 50 Pf. arbeit. Wir erwart. Dich zu einer Gruppenaufnahme; dieselbe soll Sonntag Nachm. stattfinden. Der Photograph heißt J. n. s. E. Wird mir Vergnügen machen. Trefte bestimme ein.

Extra-Beilage! Der Gesamt-Ausgabe vorliegender Nummer ist eine Extra-Beilage beigelegt, welche von der Vorzüglichkeit der echten Dr. Fernest'schen Lebens-Essenzen von C. Lück in Kolberg handelt und wird dieselbe einer geeigneten Beachtung empfohlen.

Gegen Magenleiden und alle daraus entstehenden bekannten Unpäßlichkeiten ist diese Essenzen ein hervorragendes unübertroffenes Hausmittel.

Zu haben in vier Flaschengrößen à 50 Pfg., 1 Mk., 1 Mk. 50 Pfg. und 3 Mk. Prospekte mit Gebrauchsanweisung und vielen Attesten bei jeder Flasche. Central-Verkauf durch C. Lück in Kolberg. Die Beilage einzig und allein in Thorn in der Rath's-Apothek bei Apotheker Schenck.

Hierzu Beilage und illustirtes Unterhaltungsblatt.

Sonntag den 19. April 1891.

Die Scheiterbuben.

Ein Hochlands-Kulturbild aus unseren Tagen.
Von Arthur Schleitner.

(Nachdruck verboten.)

Jrgend was muß in der Luft liegen, in Lenggriß, dem flattlichen Gebirgsdorf an der jungen Ikar, ist was los. Es sehen sich die jungen Burschen so verständnißvoll an, wenn sie sich bei der Arbeit begegnen, ab und zu stecken wohl einige die Köpfe zusammen und tuscheln leise, aber eifrig. Die Dirndln drücken sich scheu vorüber, sie weichen am liebsten aus, es ist nicht geheuer, die Buben planen was und manches Mädchenherz jitters in Borahnung des Kommenden. Die Burschen wollen Gasselfehen und Abrechnung halten mit den fremden Burschen aus anderen Dörfern, die zum Speanzeln und Kareßieren herübergekommen sind über die Ikar und über die Bergschneid aus dem Legersfer Landl. Die Dorfburschen leidens nicht, daß ein Fremder ihnen ins Gäu komme, und wie sie einen beim Fensterlgehen spüren, flugs wird insgeheim der Heerbann zum „Scheitern“ aufgegeben. Kein Wunder, daß ein Dirndl ängstlich wird, wenn der heimliche Schatz nicht aus demselben Dorf ist und die Gasselfehen aufpassen. Nicht jeder hat Körperkraft und Muth, sich durchzuraufen; wenn die Burschen ihn abfangen, so wird er hoang'scheitelt, sie beweren ihn mit Holzschneidern, bis er über die Grenzmarkung ist. Von der Flüchtigkeit der Beine hängt es ab, ob das menschliche Bild ohne schwere Verletzungen davonkommt.

„Und wer will a richtiger
Gasselfhua wer'n,
Der derf si' um's Was'nen
Und scheitern net schar'n.“*)

So heimlich die Burschen auch thaten, die Dirndln des Dorfes haben errathen, daß g'scheitelt werden soll und von Hof zu Hof fliegt die geheime Kunde. Die schwarzhaarige Resi im Häusel fast am Ende vom Dorf, wo es 'naufgeht zum Kalvarienberg, sinkt fast in die Knie, wie sie vernimmt, daß in der nächsten Zeit g'scheitert werden soll. Jessas, wenn sie leicht gar ihren Buam amal erwischen.

Der Kaspar ist kein Lenggrißer, der feste Bursch mit den lieben Augen ist von Gaisach bei Lölz daham, aber dessentwegen kommt er doch 'rüber in'n Hoan(g)arten zu Resi, die ganz damisch verbrennt ist in ihren Kaspar. Der Kaspar hat nicht ganz zwei Ständerln Begmarisch nach Lenggriß, die genieren keinen Burschen, der's Fensterlgehen im Sinn hat. Und der Kaspar, der hat sogar 's Heirathen im Sinn, wenn sein Muatterl amal die Erbschaft macht, die ihr zusteht aus der Zachenau. Jetzt die Erbschaft geht's noch nicht, ohne das Erbschaftsgeld von etliche hundert Mark kann die Resi nicht ins Häusel zu Gaisach ziehen und einweilen dient der Kaspar in Gott's Namen als Knecht und weiter. Und wenn's ihm halt gar so heiß wird vor lauter Lieb, na' schiebt er halt, was die Hagen arbeiten können, zu der Resi. A brav's Leut, die Resi, aber haben thut sie nix als an Strumpf voll ersparter Thaler, vom Lohn abgedarbt, damit sie auch was hat am Hochzeitstag. A arme Dirn bei einer Austraglerin, aber reich und glücklich in ihrer Lieb'. Die alte Bäuerin hat's verlaubt, daß der Kaspar in Hoan(g)arten zu Resi kommt, seit sie seine ehrlchen Absichten kennt und 'n Kaspar sein Muatterl auch. Aber g'wart hat die Austraglerin den Kaspar schon oft, in der Nacht g'kommen, weils nächtliche Fensterlgehen doch nichts taugt und die Dorfburschen die Speanzlerei amal schlech (übel) nehmen könnten. Predig' eines aber einem Verliebten! Nicht' ja Herr Pfarrer selber nichts aus und der Herr Amtmann auch nichts, der höllisch sichtig wird, wenn er vom Haberfeldtreiben und Scheitern in seinem Bezirk was hört. Da kommen dann die Gendarmen hausenweis und die männlichen Dorfbewohner gesetzteren Alters müssen Patrouillengänge machen, bis es gelingt, einen Haberer oder einen Scheiterbuam zu erwischen.

Die Resi ist also auf den Tod erschrocken, wie eine Nachbarsbin es daherbracht hat, daß wieder g'scheitert werden wird und die Austraglerin hat auch gleich g'sagt, daß 's jetzt gefährlich wird für'n Kaspar und daß er gutthät, wegzubleiben auf etli Wochen. Und derweil die Weiberleut' noch drüben reden, kommt der Kaspar auch schon bei der Thür rein und bietet so an schönen treuherzigen guten Abend, daß man den lieben Burschen doch net rauswerfen kann. Zu der Angst der Weiberleut' hat er 'n Lauch und die Arm' g'schüttelt. Sollten nur kommen, die Gasselfuben, unt' an der Ikar können die Buben auch dreschen. Die Weiberleut' haben dann das Bitten und Drängeln nicht aufgehört, die Resi hat sich die Augen schier ausgekratzt vor Angst und so hat der Kaspar doch nachgeben und hat sich drückt. Finster war's auch schon lang. Die Döcker gehen bald ins Bett und so waren keine Leut' mehr auf der Straßen. Bloß ein paar Hunde bellten noch. Von die Berg' runter weht es kalt und schneidig, der Winter ist im Anzug, die Höhen schon voll Schnee und herunter im Thal hat es auch schon gefroren. Der Kaspar in seinem Zankerl denkt sich, bald (wenn) beim untern Wirth noch offen ist, na' (nachher) könn' a Glasl Schnaps nicht schaden, der Weg nach Gaisach ist heimzu noch lang genug. Richtig blinkt noch ein Licht durch die rothen Vorhänge des untern Wirthshauses, und wie der Kaspar darauf zusteuern will, ertönt ein scharfer Pfiff. Der Kaspar stutzt und sieht schwarze Gestalten, die von allen Seiten heranwimmeln, lautlos aber rasch. Sternsakra, sollten das gar Gasselfuam sein! Wenn ja, dann ist's g'scheitert, der Kaspar drückt sich gleich ins Wirthshaus 'nein, denn durch's lange Dorf kommt er nimmer, ohne daß die Burschen ihn wittern.

Wie der Kaspar die Wirthshausstür aufmacht, schreit die Kellnerin: „Seh' Maria und Josef!“ „Warum denn?“ meint der Kaspar; aber bevor die Kellnerin noch was weiteres sagen kann, drücken die Burschen schon zur Thüre herein und schreien nach Bier. Der Lärm lockt den Wirth herbei, der jetzt mit-helfen muß beim Einschenken. Warum plötzlich so viel Gäste da sind, die aufeinanderhocken wie die Heringe im Faß, aber den Tisch des Kaspar meiden, das erräth der Wirth, aber er sagt kein Wort darüber und hütet sich, mit dem einsamen Gast, dem Kaspar, zu reden.

Dem Kaspar wird selber unbehaglich, die höhnischen Blicke der Dorfburschen lassen keinen Zweifel übrig, daß es darauf abgesehen ist, mit Kaspar, dem fremden Buam, anzubinden. 'naus kann er nimmer, denn ein paar stämmige Kerls haben sich an der Thür postiert. Der Kaspar sieht sich gefangen und kann sich den Rest ausdenken. Wenn er nur gleich der Resi g'folgt hätt' und gleich fort wär', eh' die Nacht hereingebrochen ist. Jetzt ist 's 'spat! Feig ist der Kaspar nicht und der Trog regt sich in ihm. Er steht auf — Todtenstille tritt ein — aller Augen richten sich auf ihn.

„Kellnerin, was bin i schuld?“ ruft er und legt seinen Nidel auf den Tisch. Beidend am ganzen Körper eilt die Kellnerin herbei, giebt dem Kaspar die Kupfermünze heraus, sie zittert vor Angst, denn auch sie weiß, was nachfolgen wird. Sie hat Erbarmen mit dem fremden Burschen und will ihm just zuflüstern, daß er sich hinten 'naus flüchten soll. Da reißt ein Arm sie weg vom Kaspar: „Weg von dem Rittelbuam!“ heißt es.

„Oho! Ich kann reden mit wein i mag!“

Im Nu ist der Kaspar umringt, schreiend dringen die Burschen auf ihn ein, ein wuchtiger Hieb auf die ersten, die ihn am Arm fassen wollen. Ehe der Kaspar aber nach dem Messer greifen kann, regnet es Hiebe auf ihn und schreiend drängt man ihn hinaus zur Thüre. Ein gellender Pfiff, ein Anruf der Kellnerin: „Lauf um Dein Leben!“ — Der Kaspar fliegt, von kräftigen Fäusten geworfen, auf die Straße, Pfiffe ertönen von allen Seiten, die Hunde heulen durch die Nacht, die Buben eilen herbei mit Scheitern in den Fäusten. Der Kaspar hat sich im Nu aufgerafft und läuft, was die Beine laufen können. Ihm nach die tolle Jagd, Scheit auf Scheit fliegt nach ihm, die ersten fehlen, die anderen treffen das Ziel mit Wucht, dumpfen Schlägen gleich, bis das Blut vom Körper rieselt. Fort, fort — aber hagelnd fliegen die Scheit, der Kopf ist verletzt, die leuchtende Lunge versagt den Dienst, der gehegte Bursche stürzt blutüberströmt zu Boden. Im selben Augenblick ertönt ein Pfiff und wie vom Erdboden verschlungen ist die Schaar der Scheiterbuben. Todtenstille ringsum, stöhnend liegt der schwerverwundete Gescheiterte auf der einsamen Straße. — Mit Aufgebot der letzten Kraft rafft er sich endlich auf und schleppt sich abseits von der Straße, nach Wasser suchend.

Andern Tags fand man den Gaisacher Burschen auf dem Kopfe stehend todt in einer nahen Gumpen. Das Gerücht ging begreiflicherweise sehr scharf vor und es gelang alsbald, einige der Scheiterbuben zu verhaften. Das arme Opfer eines tollen Brauches aber kann nicht mehr lebendig gemacht werden.

*) Die jüngste Verhaftung von Scheiterbuben fand am 18. November 1890 zu Lenggriß statt. Ihr Opfer war der Dienstknecht Kaspar Brog von Gaisach, der auf dem Kopf stehend in einer Zisterne gefunden wurde. Anm. d. Verf.

Mannigfaltiges.

(Vom König Ludwig I.) Wenn ihn die Leute nicht kannten, das machte dem König Ludwig I. von Bayern am meisten Spaß — so erzählt L. von Poyhl im „Wiener Fremdenblatt“; selten verging ein Tag, an welchem er nicht mit einem kleinen Abenteuer nach Hause zurückgekehrt wäre. Auf einem Spaziergang durch den Englischen Garten hatte der König einmal, ganz in Gedanken versunken, den Fußweg verlassen und eine im üppigsten Blumenflor prangende Wiese betreten, als ihm eine martialische Stimme zudonnerte: „Ob S' auss' geh'n oder nst!“ Der König sah sich um und gewahrte einen alten Invaliden. In der Gewissheit aber, daß er auf eigenem Grund und Boden wandele, lächelte er und schritt gemüthlich weiter. Da fühlte er sich plötzlich sehr unsanft am Arme gepackt. „Woanen S' vielleicht, daß i was zwoamal sag'! Auss' geh'n S', oder i arretir' Ihna!“ Dieser klassische Amtston berührte den König doch etwas unliebsam; seinen Arm freimachend, rief er dem Hüter des Gesetzes zu: „Weiß er, wer ich bin?“ — „Was, er sag'n S' aa no zu mir, andreiß'n woll'n S' aa no?“ wettete der nun vollends außer Rand und Band gerathene alte Band. „So, jetzt geh'n S' mit, drinn' auf der Wache' wird ma Ihna schon sag'n, wer i bin und wer Sie san.“ — Gutgelaunt ergab sich der König in sein Schicksal. Als die beiden den Palast des Prinzen Karl erreichten, präsentirte die Posten — der Invalide blickte sich um, ob ein Offizier in der Nähe sei; im Hofgarten machten die Spaziergänger Front und verneigten sich ehrfurchtsvoll — der Alte war so in seinen Ingrimm versunken, daß er es kaum bemerkte. Plötzlich gewahrte der König seinen alten Freund, den Grafen Sensheim, der zur Bildsäule erstarrt zu sein schien. „Nun, lieber Graf,“ rief ihm der Monarch zu, „glaub' es gern, daß Sie staunen. Hab' es weit gebracht, bis zum Arrestanten!“ Sensheim vermochte nur die Worte zu stammeln: „Aber Majestät! Wieso?“ Raum war das Wort „Majestät“ den Lippen des Grafen entschlüpft, rief es hinter dem Könige: „Jessas, Maria und Josef, was is mir passirt!“ Als fahle ihn ein Fieberfrost, fingen die Arme und Knie des Invaliden zu schlottern an. Es wurde ihm schwarz vor den Augen, seine Hand fuhr nach seinem grauen Haupte, er sah sich im Geiste schon geköpft. Lächelnd blickte Ludwig I. nach der Zammergestalt, die sich anschickte, sich auf Französisch zu empfehlen. „Halt, lieber Freund,“ rief er, „erst muß ich auf der Wache erfahren, wer ich bin, dann kann er gehen!“ — Entsetzlich, wie einem Verurtheilten die letzten Stunden, war dem Invaliden die Pause in der Wachtstube, bis er zum König in das Offizierzimmer gerufen wurde. „Bitt' um Gnad', Majestät!“ — flehte er hier den König an — „ich hab' vierzig Jahr' ohne Straf' gebient und zwei Belobungen für mein Verhalten vor dem Feind bekommen!“ — „Schon gut! Er hat auch hier seine Pflicht gethan. Aber seinen Invalidenposten hat er verloren.“ — „Majestät!“ — „Ja, ja!“ — und nun richtete der König den alten Soldaten freundlich auf, „er meldet sich augenblicklich bei seinem Kommando vom Dienste ab und morgen meldet er sich zum Dienste bei meinen Hartschieren.“ — Erfreut über das Abenteuer, hatte sich der König entfernt, dankersfüllt und humorvoll flüsterte aber der Invalide vor sich hin: „Lieber Herrgott, wie dank ich Dir für den Arrestanten!“

(Ein merkwürdiges Hörtörchen weiß der Petersburger Korrespondent der in Kopenhagen erscheinenden „Politiken“ zu erzählen. Wie bekannt, schenkte im vorigen Jahre Kaiser Alexander dem Deutschen Kaiser ein prächtiges russisches Dreigespann, einen sogenannten Troika-Wagen, und die drei Hengste waren auf Anordnung des russischen Kaisers erster Güte, das Geschirr der Pferde war nach russischer Art reich mit feinstem Silber geschmückt und selbst der russische Originalkutscher fehlte nicht. Man hat vielfach Gelegenheit gehabt, dies echte Stück Rußland in den Straßen Berlins zu bewundern. Der Kutscher, ein echter Moskowite mit breitem Rücken und langem Bart, das Barett mit Pfauenfedern geschmückt, war nicht wenig stolz darauf, daß er zum kaiserlichen Leibkutscher befördert worden. Seine Obliegenheiten erfüllte er mit großer Pflichttreue, stets sah er mit peinlicher Genauigkeit darauf, daß sich sein Gefährt in sauberstem Zustande befand, und namentlich widmete er seine liebevolle Sorgfalt auch dem Silberschmuck, so daß auch nicht das geringste Fleckchen daran zu entdecken war; wußte er doch, daß sein Kaiser allein für das Geschirr 20 000 Rubel bezahlt hatte; früh und spät mußten deshalb die Stallleute daran pugen. Eines Tages mußten die Stallleute das Geschirr einer Extrareinigung unterziehen und wie gewöhnlich stand unser Russe selbst dabei, um aufzupassen, daß alles gründlich geschah. Plötzlich stieß er den Seufzer aus: Slavo teho hóstpodi! (Gelobt sei Gott!) und betruzte sich, während ihm Thränen die Wangen herniederliefen. Sein scharfes Auge hatte nämlich entdeckt, daß das Silber anfang, gelbe Flecke zu bekommen — also nicht für Silber, sondern für Messing hatte sein Kaiser 20 000 Rubel ausgegeben! Diese Entdeckung, die ihn so plötzlich an seine ferne theure Heimat erinnerte, war es, die ihn so tief ergriff. Die Stallbedienung war über diesen Wechsel, der mit dem silbernen Geschirr vorging, natürlich sehr verwundert; sie entjann sich plötzlich, gelesen und gehört zu haben, welche merkwürdige Dinge in Rußland passiren können, bis sie schließlich in helles Gelächter ausbrach. Dies rief den Oberstallmeister hinzu, der, als man ihm die gelben Flecken zeigte, nichts weiter als hm, hm! sagte, aber von dieser Entdeckung Meldung machte. Man erzählt, daß sich Kaiser Wilhelm mit eigenen Augen von diesem russischen Mirakel überzeugt und dann später bei einer passenden Gelegenheit dem Botschafter Schuwalow und dem General Werder gegenüber einige scherzhafte Andeutungen über die Sache fallen gelassen habe. Als dann diese beiden Herren bald danach nach Petersburg gereist waren, kam die Angelegenheit auch dem Zaren zu Ohren. Im russischen Marschall fand unlängst eine Aufseher erregende Veränderung statt, indem der Generalmajor Martinow, der jetzt 10 Jahre lang an der Spitze desselben steht, ganz plötzlich von seiner Stellung entbunden wurde. Ob indessen diese Maßregel mit der Troikageschichte in Verbindung zu bringen ist, ist insofern zweifelhaft, als er nach seiner Entlassung aus dem Marschalldienst zum Geheimen Rath und Senator ernannt worden ist.

(Er wackelt!) Das weiß ganz Paris. Er wackelt, nämlich der Eiffelturm. Dieses seinen schlanken Gänsehals neugierig über die höchsten Spitzen von tout Paris hinausstreckende Ungethüm von 300 Metern, dessen eiserne Festigkeit man für untrüglich und unlegbar hielt, wackelt in der That. Die Frage, wie stark die Schwankungen des Eiffelturms sein möchten, hat in der jüngstverflohenen Zeit, wie sich die „Straßb. N.“ aus Paris schreiben läßt, daselbst eine große Anzahl von Gemüthern eifrig beschäftigt und es konnte nicht fehlen, daß die Angaben sehr bedeutend auseinander gingen. Nach einigen betragen die Schwankungen des Thurmes bei heftigem Winde 2 m, nach anderen sogar 3 m. Major Desjorges von der geodätischen Abtheilung des Kriegsministeriums hat nun mit einem sinnreichen Apparat genaue Beobachtungen angestellt. Mit Hilfe desselben habe er, der früher auch an sehr bedeutende Schwankungen glaubte, herausbekommen, daß der Eiffelturm sich um nicht mehr als um zwei Centimeter beugt. Als höchstes Maß nimmt er einen Dezimeter an. Das ist eine große Beruhigung. Denn es wäre für die Pariser geradezu niederdrückend gewesen, zu wissen, daß dieses hochragende Wahrzeichen der dritten Republik sich vor jedem Lusthauche tief beugen müsse. Man denke das Unglück, wenn ein starker Ostwind mit Ordensregenschauern von den russischen Steppen dahergefegt käme und der stolze Eiffelturm beugte sich mehrere Meter tief vor demselben! Es beugen sich so schon genug Republikaner vor solchen Naturerscheinungen mit der Nase bis auf die Erde. Den himmlischen Mächten sei Dank, daß sie wenigstens dem Eiffelturm ein starkes Rückgrat verliehen haben.

(Nette Reiseberichte) tisch der Stelzenläufer Dornon, welcher bereits die russische Grenze überschritten hat, seinen Landsleuten auf. In einem Brief an Pariser Blätter vom 9. d. M. erzählt er, er setze seine Reise wie ein Triumphator fort. In „den Rheinprovinzen“ und dem westlichen Theile der Provinz Brandenburg sei er sehr kühl aufgenommen worden. Aber bei dem effektvollen Abgang von Berlin habe sich das Bild geändert. Die Familie des französischen Botschafters Herbet und „fast die gesammte“ Bevölkerung Berlins habe ihm das Geleit bis zu den Thoren der Stadt gegeben. Ueberall sei er dann enthusiastisch aufgenommen worden, in den kleinen Städten seien selbst die Behörden herbeigeeilt, um sich ihm vorstellen zu lassen. Einige Bürgermeister hätten es sich zu hoher Ehre angeordnet, mit ihm speisen zu dürfen. Ja, in Friedberg seien die Wogen der Begeisterung so hoch gestiegen, daß die Musikbände, die bei einer Hochzeit aufspielen sollte, die Brautleute und Gäste im Stiche gelassen habe, um ihm, dem Stelzenhelden Sylvain Dornon, vor seinem Hotel ein Ständchen bringen zu können. Auch zu Sittenstudien hat Dornon seine Reise benutzt. Mit Erstaunen habe er wahrgenommen, daß die meisten Einwohner selbst kleiner Städte, besonders aber die Schulkinder, sich französisch unterhielten.

Gummi- Waaren - Fabrik Paris.

von S. Renée.
Feinste Spezialitäten
Spezial-Versand durch W. H. Mielek, Frankfurt a. M.
Zollfr. Preisliste in verschloss. Couvert ohne Firma gegen Eins. von 20 Pf. in Briefm.

Das zur
J. Wardack'schen Konkursmasse
gehörige Waarenlager, bestehend aus
**Stabeisen,
Mauerrohr,
Dachpappe,
Cement,
Schiffsketten,
Haus- und Küchengeräthe,**
sowie sämmtlichen
**Stahl-, Messing- & Eisen-
Waaren**
wird billigt ausverkauft.

**Gustav Fehlauer,
Verwalter.**

Freunde von ernster Unterhaltung
werden eingeladen am **Freitag den 22. d. M.**
nachmittags 4 Uhr in **Lächel's Restaurant,**
Möcker-Vorstadt via Bergstraße.

Elektrische

**Haus-Telegraphen,
Sicherheitsleitungen**
gegen Einbruch,
Telephonanlagen
werden billigt und unter Garantie ausge-
führt von

**F. Radeck, Schlossermeister,
Möcker.**

**J. Trautmann, Tapezier,
Seglerstr. 107, n. d. Offizierskasino,**
empfiehlt sein Lager

selbstgearbeiteter Polstermöbel
als: Garnituren in Blüsch, glatte und gepreßte, Schlafsofas, Divans, Chaiselongues etc.

Federmatratzen

werden auf Bestellung gut, dauerhaft und
billig angefertigt.
Bei Abnahme neuer Sofas werden alte
in Zahlung genommen.

Normier Dombau-Geld-Lotterie.

Hauptgew. 75 000, 30 000, 10 000 Mk.
Nur Baargewinne ohne jeden Abzug
zahlbar. — Ziehung am 16. Juni.
Lose à 3 Mk. 50 Pf., halbe Antheile
à 2 Mk. offerirt das Lotterie-Komptoir von
Ernst Wittenberg,
Seglerstraße 91.

Porto und Liste 30 Pf.

Zuthaten zu modernen

Papierblumen
und
Filigranarbeiten

billigt bei **A. Kube,**
Gerechte- u. Gerstenstr.-Ecke 128, I.
Anfertigung wird bereitwillig gezeigt.

Umzugshalber bin ich gezwungen mein
auf **Fort IV b** belegenes

**Wohnhaus u.
Stallgebäude**

zu jedem nur annehmbaren Preise zu ver-
kaufen. Das Wohnhaus ist 15,5 m lang,
9,40 m breit und 2,50 m hoch; der Stall
hat eine Länge von 6,35 m, eine Breite
von 5,12 m und eine Höhe von 3,65 m.
Beide Gebäude sind vor 2 Jahren neu er-
baut, bestehen aus Bänderwerk und Papp-
dach — das Wohnhaus noch mit doppelter
Bretterverkleidung — und sind vorzüglich
erhalten. Das Wohnhaus kann, vermöge
seiner starken Konstruktion, durch Aufsehung
eines Treppens jederzeit zu einem Ein-
wohnerhaus von sechs Wohnungen einge-
richtet werden.

A. Noetzel, Fort IV b.

**Sämmtliche
Böttcherarbeiten**
werden dauerhaft und schnell
ausgeführt bei

**H. Rochna, Böttchermeister,
im Museum (Keller.)**
Klosterkeller sind stets vorräthig.

Dr. Spranger'scher Lebensbalsam

(Einreibung). Unübertroffenes Mittel gegen
Rheumatism., Gicht, Reizen, Zahn-, Kopf-,
Kreuz-, Brust- und Genickschmerzen, Ueber-
müdung, Schwäche, Abspannung, Ermüdung,
Sensitivität. Zu haben in den Apotheken
à Flacon 1 Mark.

Gesangunterricht

mit durchaus kunstverständiger Stimmbil-
dung, richtiger Vokalisation, feinem aus-
drucksvollen Vortrag erth. Fr. Clara Engels,
Brauereistraße 238, schrägüber Tilk.

Gediegenen Klavierunterricht, von
anerkanntem Erfolge, raschem, sicheren Fortwärt-
kommen begleitet, ertheilt bei maß. Preisen
Frau **Clara Engels,**
Brauereistr. 234, schrägüber Tilk.

**Salzspeck, geräuchert. Bauch-
speck, geräuchert. Rückenspeck,
Schinken- u. Salamiwurst**
en gros und en detail bei angemessenen
Preisen zu haben bei

Walendowski,

Podgorz, gegenüber der Klosterkirche.

Engl. Zweirad

50%, wenig gebraucht, vollständig renovirt,
mit allem Zubehör, billigt zu verkaufen. Wo?
sagt die Expedition.

MEY's Stoffkragen, Manschetten

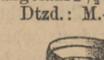
und Vorhemdchen

aus starkem pergamentähnlichen Papier gefertigt und mit leinenähnlichem Webstoff überzogen, sehen ganz wie Leinen-
wäsche aus.

Mey's Stoffkragen übertreffen die Leinenkragen dadurch, dass sie niemals kratzen oder reiben, wie es schlecht
gebügelte Leinenkragen stets thun.

Mey's Stoffwäsche steht in Bezug auf Schnitt und bequemes Passen trotz **ausserordentlicher Billigkeit** unerreicht
da. Sie kostet kaum mehr als das Waschlohn leinener Wäsche und beseitigt doch sowohl alle Differenzen mit der
Wäscherin, als auch den Aerger der Hausfrau über die beim Waschen oder Plätten verdorbene Leinenwäsche.

Mey's Stoffkragen sind auch ganz besonders praktisch für Knaben jeden Alters.
Auf Reisen ist Mey's Stoffwäsche die bequemste, weil bei ihr das Mitführen der Wäsche fortfällt.

 GOETHE III (durchweg gedoppelt) ungefähr 5 Cm. hoch. Dtzd.: M.—.95.	 HERZOG III Umschlag 7 1/4 Cm. breit. Dtzd. M.—.95.	 LINCOLN B Umschlag 5 Cm. breit. Dtzd.: M.—.65.	 WAGNER III Breite 10 Cm. Dtzd. Paar: M. 1.25.	 SCHILLER III (durchweg gedoppelt) ungefähr 4 1/2 Cm. hoch. Dtzd.: M.—.90.	 FRANKLIN III 4 Cm. hoch. Dtzd.: M.—.65.
 ALBION III ungefähr 5 Cm. hoch. Dtzd.: M.—.75.	 COSTALJA III konisch geschnittener Kragen, ausserordentlich schön u. bequem am Halse sitzend. Umschlag 7 1/2 Cm. breit. Dtzd.: M.—.95.	 Formen.			

Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.

Fabrik-Lager von MEY's Stoffwäsche in Thorn
bei **F. Menzel, Max Braun;** in Culmsee bei **J. H. Bergmann** oder direkt vom
Versand-Geschäft MEY & EDLICH, Leipzig-Plagwitz.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versich.-Bestand 75 560 Pers. mit 590 000 000 Mk.
Neu-Zugang im März 1891 398 Pers. über 3 261 900 Mk.
Bankfonds 169 100 000 Mk.
Versicherungssumme ausbezahlt seit Beginn 220 350 000 Mk.
**Ueberschuss an die Versicherten zu ver-
theilen im Jahre 1891** 6 226 063 Mk.

und zwar nach dem alten System mit Dividenden-Nachgewährung auf die
letzten 5 Jahre: 37 % der Jahres-Normalprämie; nach dem neuen
„gemischten“ System: 28 % der Jahres-Normalprämie und 2,3 % der
Reserve, wonach sich die Gesamtdividende für die ältesten Versicherungen bis
auf 121 % der Normalprämie berechnet.

Die Versicherungen Wehrpflichtiger bleiben ohne Zuschlagprämien auch
im Kriegsfall in Kraft.

Zur näheren Auskunft, sowie zur Vermittelung von Versicherungs-An-
trägen ist stets bereit
Thorn im April 1891.

Hugo Güssow.

Johann Hoff's Malz-Chokolade zur Stärkung.

Die Johann Hoff'sche Eisen-Malz-Chokolade in ihrer sanitären Bedeutung.

Bromberg, 28. Januar 1890. Bahnhofstraße 22.
Senden Sie mir, bitte, umgehend 5 Pfund Ihrer Johann Hoff'schen Eisen-
Malz-Gesundheits-Chokolade und 5 große Büchlein Malz-Chokoladen-Bulver. Die
Chokolade hat mir außerordentlich gute Dienste gethan. Sie stärkt und giebt viel
Nahrung beim Nahren, auch hat sie überraschend gut auf die Verdauung gewirkt.
Ich hoffe auf umgehende Sendung und zeichne Frau v. Fumetti, geb. v. Dergin.

Nach zehnwöchigem Gebrauch der Johann Hoff'schen Eisen-Malz-Chokolade bei
einer stillenden schwächlichen Frau hat sich die wohlthätige Wirkung dieses ausge-
zeichneten Nahrungsmittels für sie erwiesen. Auch das Johann Hoff'sche Malz-
Chokoladen-Bulver ist ein sehr treffliches Surrogat der fehlenden Muttermilch, wie
ich bei zwei kleinen Kindern wahrgenommen habe.

Dr. J. E. von Gottschall, St. Gallen.

Johann Hoff, Hoflieferant der meisten Fürsten Europas, Berlin,
Neue Wilhelmstraße 1.

Verkaufsstelle in Thorn bei **R. Werners Wwe.**

**Johann Hoff'sches Malztrakt-Gesundheitsbier für Brust-
und Magenleidende und gegen Verdauungsstörungen.**



Rastren ein Vergnügen mit meinen feinst höf-
geschliffenen engl. Silberstahl-Rastern; dieselben
nehmen den stärksten Bart mit Leichtigkeit. Umtausch
gestattet. Preis Mk. 2,15. Clast. Abzieher Mk. 2,15
bei

F. B. Salomon, Thorn, Schillerstraße Nr. 448.

Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

Dr. Emin Pascha,

ein Vorkämpfer der Kultur im Innern Afrikas.
Von Paul Reichard.

Mit dem Porträt und 2 Briefen Emin's in Facsimile, sowie 24
Original-Abbildungen von R. Hellgrewe.

Geheftet Mark 5. Gebunden Mark 6.

Unglaublich! aber wahr!

Billiger, mehr und besser als jede Konkurrenz?

Gegen Einwendung von nur 1 Mk. 40 Pf. in Briefmarken oder Postanweisung
lieferere ich nach jedem Ort portofrei 18 der unterhaltendsten, bestausgestatteten Werke.
1 Buch mit 50 der schönsten Lieder, wie: „Zwei Neuglein blau“, „Mandolinen-
Walzer“, „Stil ruht der See“, „Schunkelwalzer“ etc. 1 Buch mit 1000 Wigen, Anek-
doten, Fastnachtsgeszen etc. 1 Buch mit Polsterabendgeszen und Hochzeitsgedichten.
1 Komiker und Coupletfänger, eine Sammlung der besten und beliebtesten urkomischen
Vorträge und Couplets. 1 Zauberbuch Bellachini, eine Auswahl höchst interessanter
Taschenpieler-Kunststücke, für jeden leicht ausführbar. 1 Buch der schönsten Stamm-
buchverze und Denkprüche. 1 Buch neueste Lieber und Couplets mit Noten.
1 Briefsteller für Liebende. Das Buch Knigge, die Kunst mit Frauen glücklich zu
sein. 1 Kraumbuch. 1 Buch, 90 Geheimnisse für jedermann. Humoristische Knall-
gefesse, ein Buch zum Lachachen. Ein unglücklicher Bräutigam. Allgemeine Kneip-
gesele, gültig für alle Länder, höchst humoristisch. Eine Anzahl hochfeiner Gratula-
tionskarten. 2 bef. int. Bücher. 1 Taschen-Automat, derselbe zeigt das Gewicht einer
jeden Person an. Alles zusammen nur 1 Mk. 40 Pf. Katalog über viele schöne und
sehr billige Bücher gratis.

H. Achilles, Verlag, Berlin SW, Kommandantenstr. 18.



**Zahnoperationen,
künstliche Zähne,
Goldfüllungen u. s. w.**
**K. Smieszek, Dentist,
Elisabethstr. 7.**

Schmerzlose
**Zahn-Operationen,
künstliche Zähne u. Plomben.**
Alex Loewenson,
Culmerstrasse 306/7.

kreuz. prachvoll
**Pianos, im Ton und sehr
dauerhaft, schon von 475 Mk.
an O. Szczyński,
Helligegeiststrasse 162.**



Stettiner Pferde-Lotterie,
Ziehung am 12. Mai.
Königsberger Pferde-Lotterie,
Ziehung am 13. Mai.
Schneidemühler Pferde-Lott.,
Ziehung am 3. Juni.
Lose à 1 Mark empfieht das Lotterie-
Comptoir von

Ernst Wittenberg, Seglerstr. 91.
Porto und Liste jeder Lotterie 30 Pf.

Bouquets und Kränze
von lebenden und getrockneten Blumen
sowie

Blumen u. Gemüse-Samen
in bester Qualität empfieht
A. Barren, Kunstgärtner,
Bromberger Vorstadt, Rasernstraße.

**Feine weiße, wie farbige
Oefen**
offerirt billigt **Salo Bry.**


H. Götz & Co.,
Waffenfabrikanten
Berlin, Seydelsstr. 20.

Centralfeuer-Doppelstinten Ia im
Schuss v. M. 34 an,
Jagdcarabiner i. Schrot u. Kugel M. 23.50
Teschins, Gewehrform, von M. 6.50 an,
Luftgewehre (zu Geschenk geeignet)
für Bolzen u. Kugeln, für Knaben M. 11,
größer u. stärker M. 20 u. 25.
Büchskinten, Scheibenschützen, Revolver etc.
5-jährige Garantie, Umtausch bereitwilligst.
Nachnahme oder Vorauszahlung.
Illust. Preisbücher gratis u. franco.

Für Zahnleidende!
Schmerzlose Zahnoperationen.
Künstliche Zähne und Plomben.
Specialität: Goldfüllungen.
**Grün, in Belgien approb.,
Breitestraße.**

**Boriner, Kräuter, Tilsiter
Sahnen-, Schweizer, Harzer- und
Goldiner Appetit-Käse,
Braunschweiger
Cervelatwurst,
Thee und Schokoladen**
empfiehlt
P. Begdon, Gerechtestraße 98.

55. verbesserte Auflage.
Die Selbsthilfe,
treuer Rathgeber für junge und alte Personen, die
sich geschwächt fühlen. Es lese es auch Jeder, der an
Nervosität, Verdauungsstörungen, Schlaflosig-
keit, Hämorrhoiden leidet, seine aufrichtige Beteuerung
bittet jährlich vielen Tausenden zur Gesundheit
und Kraft. — Gegen Einwendung von 2 Mark in
Briefmarken, zu beziehen von **Dr. med. L. Ernst,
Wien, Giselastrasse Nr. 11.**
Wird in Couvert verschlossen übersandt.

Mein neuausgebaute
Grundstück

Abbau: Leibitsch ca. 60 Morgen guten
Boden ist von sofort im Ganzen oder ge-
theilt zu verkaufen auch zu verpachten.
Lüttmann-Leibitsch.

Gasthaus
„Zum deutschen Reichsadler“
Bäckerstrasse 245,
empfiehlt seine gut eingerichteten
Lokalitäten nebst Fremdenzimmer
zur gefl. Beachtung eines besiegten wie aus-
wärtigen Publikums. **Mittagsstisch**
in u. außer dem Hause von 50 Pf. an.



Corsets
neueste Mode
in größter
Auswahl,
sowie
Gerade-
halter
nach sanitären
Vorschriften,
gestrickte
Corsets
und
Corsetschoner
empfehlen

Lewin & Littauer.
Garten-Ries
groben Ries

bei **H. Roeder, Kl.-Möcker.**

Tapeten
der neuesten, schönsten
Muster zu billigen Preisen.
J. Sellner,
Gerechtestrasse 96.

1 möbl. Parterre-Zimmer nebst Stab.
und Burschengel. zu verm. Culmerstr. 319.
Ein g. bill. möbl. Zimmer zu vermieten.
Elisabethstraße 267. J. Zerahn.

Fein möblierte Wohnung
für 1-2 Herren per sofort
Schuhmacherstraße 421.

Möbl. und unmöbl. Zimmer
zum 1. April zu haben Brückenstraße 19.
Zu erfragen 1 Treppe rechts.
Eine gut möbl. Wohnung, m. a. o. Burs-
schengelaß, vom 1. Mai cr. zu verm.
Copperrniftstr. 181, 2 Tr.

1 kleine Wohnung
2 Zimmer u. Küche, vom 1. Juli cr. zu verm.
Alexander Rittweger.

2 kleine Familienwohnungen
je 3 Zimmer, Kabinett und Zubehör sind
Breitestr. 87 per 1. Juli u. 1. Oktober z. verm.
C. B. Dietrich & Sohn.

Elisabethstraße Nr. 7 sind 2 Zimmer
nebst Entree unmöblirt zu vermieten.
Schuhmacherstr. 386 b, 2 Tr. ist die von
Herrn Landgerichtsdir. Spitt inne-
gehabte Wohnung von sofort zu verm.
A. Schwartz.

Wohn., 2 Tr., v. 1. Juli z. v. Gerechtestr.
105. Zerst. Neuf. 145 bei **R. Schultz.**
Eine renovirte Wohnung, 6 Zimmer, Balkon
und Zubehör zu verm. **R. Uebriek.**

Die Wohnung des Hauptmanns Herrn
5 Stuben nebst Balkon, nach der Weichsel,
hat vom 1. April cr. zu vermieten
Louis Kallscher, Baderstr. 72.